

Heilkraft der Sprache

Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothherapie, Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit

Begründet 2015 von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold* und

herausgegeben mit *Elisabeth Klempnauer*, *Brigitte Leiser* und *Chae Yonsuk*

**„Deutsches Institut für Poesietherapie, Bibliothherapie
und literarische Werkstätten“**

an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit
und Kreativitätsförderung“ (EAG) in Verbindung mit der

„Deutschen Gesellschaft für Poesie- und Bibliothherapie“ (DGPB)

Thematische Felder:

Poesietherapie – Poesie – Poetologie

Bibliothherapie – Literatur

Kreatives Schreiben – Schreibwerkstätten

Biographiearbeit – Narratologie

Narrative Psychotherapie – Kulturarbeit

Intermethodische und Intermediale Arbeit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen
Heilkraft Sprache ISSN 2511-2767

Ausgabe 01/2017

**Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien –
Wege gegen die "multiple Entfremdung" in einer
verdinglichenden Welt**

Hilarion G. Petzold *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Nachschrift der Vorträge auf dem Kunsttherapeutischen Symposium an der Universität Bremen vom 15.11.1986 und an der "Akademie für musische Bildung und Medienerziehung"! Remscheid, Symposien zu "Kunsttherapie u. Kulturarbeit". Diese Arbeit hat die Sigle 1987 und ist erschienen in: *Richter, K.* (Hrsg.), *Psychotherapie und soziale Kulturarbeit - eine unheilige Allianz? Schriftenreihe des Instituts für Bildung und Kultur*, Bd. 9, Remscheid, 38-95; repr. *Matthies, Klaus* (Hg.): *Sinnliche Erfahrung – KUNST – Therapie*. Beiträge zum Bremer Symposium 1986. *Petzold, H.G.*: *Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien – Wege gegen die „multiple Entfremdung“ in einer verdinglichenden Welt*. S. 221-263 und hat die Sigle 1987d.

Zusammenfassung: Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien - Wege gegen die "multiple Entfremdung" in einer verdinglichenden Welt

Entfremdung ist ein wichtiges und viel diskutiertes Thema, das gerade heute in Zeiten globaler ökologischer Zerstörung, Wirtschaftskrisen, Kriegen, Verelendung der Dritten und Vierten Welt und zunehmender nationalistisch-isolationistischer Orientierung in vielen Staaten, die sich der Weltgemeinschaft entfremden, eine unausweichliche Fragestellung, aber auch mit Blick auf Politikern und ihre Anhänger, die Fremdenfeindlichkeit und ökologischen Raubbau propagieren. Deshalb wird hier ein Text von 1987 neu eingestellt, der nach wie vor hochaktuell ist. Ihm liegen zwei zusammengeführte und redaktionell bearbeitete Kongressvorträge von 1986/87 zugrunde. In ihnen entfaltet Hilarion Petzold das von ihm erarbeitete Konzept der „multiplen Entfremdung“ im Kontext von Therapie und Gesellschaft: Entfremdung vom Leib, der Lebenswelt, vom Mitmenschen usw. und natürlich auch von der Arbeit (Marx). **Entfremdung** und **Verdinglichung** sind die zentralen Faktoren der „**anthropologischen Krankheitslehre**“ der Integrativen Humantherapie.

Zugehörigkeit/Affiliation und **Lebendigkeit** sind die Kernfaktoren ihrer anthropologischen Gesundheitslehre. Beides unterfängt die „**klinische Gesundheitslehre**“ der IT mit ihren Konzepten der „**salutogenen Stimulierung**“, den „**protektiven und Resilienz-Faktoren**“ (Petzold, Müller 2004d) und dem vitalen Frische-Faktor (Petzold 2010g) sowie der „**klinischen Krankheitslehre**“, welcher „**pathogene Stimulierungen**“ und „**Risiko- und Schadenfaktoren**“ zugrunde liegen (Petzold 1996f/2013; Petzold, Schuch 1991). Multiple Entfremdung als Krankheitsursache verlangt von PsychotherapeutInnen, die Frage nach den „Ursachen hinter den Ursachen“ und den „Folgen nach den Folgen“ (Petzold 1994c/2015) zu stellen und konkretes gesellschaftspolitisches Engagement, wie es die Integrative Therapie seit ihren Anfängen bis heute kennzeichnet (Petzold, Orth, Sieper 2013a).

Schlüsselwörter: Multiple Entfremdung, Verdinglichung, anthropologische Gesundheits-/Krankheitslehre, Therapie und Gesellschaftspolitik, Integrative Therapie

Summary: Art Therapy and Work with Creative Media – Strategic Pathways against „Multiple alienation“ in a World of Reification

Alienation is an important and in many respects disputed topic. It is connected in times of global ecological destruction, economic crisis, impoverishment of the Third and Fourth World, increasing nationalistic/isolationistic orientation of many countries, which practice estrangement from the global community, with inevitable questions to be answered. This is also regarding politicians and their followers which are pushing xenophobia or propagate ecological overexploitation. This is the reason to post anew a text from 1987 which is still having high relevance to the present situation. Its base are two congress lectures from 1986/87, here brought together and edited, in which Hilarion Petzold is expounding the concept of „multiple alienation“ inaugurated by him for the context of therapy and society: alienation from one's own body, from the world of living, from our fellowmen etc., of course from labor (Marx). **Alienation** and **reification** are core factors of the „**anthropological theory of illness**“ in Integrative Humane Therapy. **Belonging/Affiliation** and **liveliness** are the core factors of the „**anthropological theory of health**“. Both are underpinning the „**clinical theory of**

health" of IT with its concepts of "**salutogenetic stimulation**", "protective and resilience factors" (Petzold, Müller 2004d) and the vital factor of freshness (Petzold 2010g) as well as „**clinical theory of illness**“, based on „**pathogenetic stimulation**“ and „risk and damaging factors“ (Petzold 1996f/2013; Petzold, Schuch 1991). **Multiple Alienation** as cause of disease is a challenge to psychotherapists to raise the questions concerning the „causes behind the causes“ and the „consequences after the consequences“ (Petzold 1994c/2015) but also to invest in concrete political commitment which is a characteristic feature of Integrative Therapy since its very beginnings up to the present day (Petzold, Orth, Sieper 2013a).

Keywords: Multiple Alienation, Reification, Anthropological Theory of Health and Illness, Therapy and Socipolitics, Integrative Therapy

Literatur:

Petzold, H.G. (1994c/2015): Metapraxis: Die "Ursachen hinter den Ursachen" oder das "doppelte Warum" - Skizzen zum Konzept "multipler Entfremdung" und einer "anthropologischen Krankheitslehre" gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: Hermer, M. (1995) (Hrsg.): Die Gesellschaft der Patienten. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-1994c-metapraxis-ursachen-hinter-den-ursachen-doppelte-warum-entfremdung-polyloge-13-2015.pdf>

Petzold, H.G. (1996f/2013): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben - Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht. *Integrative Therapie* 2/3, 288-318 und *POLYLOGE* 10/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2013-petzold-h-g-1996f-krankheitsursachen-im-erwachsenenleben-perspektiven-fuer.html>

Petzold, H. G. (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: Ostermann, D., Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und *POLYLOGE* 11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsfahigkeit.html>

Petzold, H.G., Müller, L. (2004d): Resilienz und protektive Faktoren im Alter und ihre Bedeutung für den Social Support und die Psychotherapie bei älteren Menschen. In: Petzold, H.G. (2004a): Mit alten Menschen arbeiten. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von 1985a in zwei Bänden. Bd. I: Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis. München: Pfeiffer, Klett-Cotta. 108-154. – <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Mueller-Petzold-Resilienz-Polyloge-08-2003.pdf>

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: Petzold, Orth, Sieper (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis. S. 671-688.

Petzold, H.G., Schuch, W. (1991) Der Krankheitsbegriff im Entwurf der Integrativen Therapie. In: Pritz, A., Petzold, H.G., 1991. Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie, Paderborn: Junfermann, 371-486.

Ich möchte Überlegungen und Konzepte vortragen, die auf dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrungen mit kreativen Medien – und das heißt auch auf dem Hintergrund meiner eigenen Biographie – gewachsen sind, die sich in meiner therapeutischen Praxis und klinischen Arbeit präzisiert haben, und die in meinen theoretischen Überlegungen im Rahmen des von mir entwickelten Verfahrens der "Integrations-Therapie" Gestalt gewonnen haben.

I. Zum persönlichen Hintergrund

Ich hatte das Glück, in einer Familie aufzuwachsen, in der kreatives Tun zum Alltag gehörte ¹⁾. Wir sind mit Musik, Literatur, dem Schreiben eigener Gedichte, dem Erfinden eigener Märchen, mit Puppenspiel, mit Theateraufführungen, mit Malen und Tonarbeit, mit Bewegungs- und Tanzunterricht aufgewachsen ²⁾. Zum Freundeskreis meiner Eltern gehörten zahlreiche Künstler. All diese Menschen hinterließen auf uns Kinder einen nachhaltigen Eindruck. Mir ist es wichtig, diese biographischen Einflüsse herauszustellen, denn in der Kunsttherapie wie in der Psychotherapie spielen sie für die Persönlichkeit des Psychotherapeuten und seine Art, mit Menschen zu arbeiten, eine zentrale Rolle. Mein eigener Weg zur Psychotherapie und die Entwicklung meines eigenen therapeutischen Ansatzes, der "Integrativen Therapie", ist von diesen biographischen Erfahrungen nachhaltig geprägt.

Die Integrative Therapie arbeitet mit zahlreichen kunsttherapeutischen Zugängen, deren Methodik und Technik von mir seit Mitte der 60er Jahre und seit 1972 zusammen mit meinen Mitarbeitern am "Fritz Perls Institut" entwickelt wurden. Inzwischen ist die "Fritz Perls Akademie", die ich gegründet habe und leite, eine der führenden Ausbildungsstätten für kunst- und kreativitätstherapeutische Verfahren.

*
Nachschrift der Vorträge auf dem Kunsttherapeutischen Symposium an der Universität Bremen vom 15.11.1986 und an der "Akademie für musische Bildung und Medienerziehung", Remscheid, Symposien zu "Kunsttherapie u. Kulturarbeit"

Es gibt an ihr Ausbildungsgänge für Bewegungs- und Tanztherapie, für integrative Musiktherapie, für Kunsttherapie. Es gibt Kursangebote für therapeutisches Puppenspiel, Pantomime, für Poesie- und Bibliothherapie. An der Akademie haben sich Therapeuten zusammengefunden, die verschiedene Kunst- und Kreativitätstherapien praktizieren und weiterentwickeln ³⁾, und es haben sich Fachverbände der verschiedensten kunsttherapeutischen Richtungen zusammengeschlossen. Es ist alles wiedergekehrt, was in meinen biographischen Erfahrungen mit kreativem Gestalten Bedeutung hatte. - So hat alles seine Geschichte. Ich selbst spreche hier nicht als Künstler - natürlich nicht -, sondern als Psychotherapeut, der sich allerdings lange Jahre mit der Kunst befaßt hat, ein wenig literarisch tätig war, als Student sehr viel an experimentellen Bühnen mitgearbeitet hat, als Schauspieler, als Stückeschreiber, als Regisseur, und der auch, seiner Passion folgend, Kunstgeschichte studierte ⁴⁾ - neben den klinischen Wissenschaften Psychologie, Medizin, Heil- und Sonderpädagogik. So nimmt es nicht wunder, daß ich die Bedeutung künstlerischen Ausdrucks und kreativer Medien von Anfang an in meine therapeutische Arbeit integriert habe ⁵⁾. Ich hatte weiterhin das Glück, Mitte der 60er Jahre Psychotherapeuten begegnet zu sein, die kranke Menschen mit künstlerischen Medien behandelten, und zwar durch Formen dramatischen Spiels mit V.N. Iljine, dem Begründer des Therapeutischen Theaters, und J.L. Moreno, dem Vater des Psychodramas ⁶⁾. Dies war zu einer Zeit, zu der ich selbst bei J.L. Barrault Klassen in Pantomime nahm. In meiner eigenen Psychoanalyse, die ich bei V.N. Iljine, einem Schüler Sándor Ferenczis ⁷⁾, durchlaufen habe, wurde gemalt, mit Ton gearbeitet, wurde ich ermutigt, Texte zu schreiben, habe ich Puppen als Übergangs- und Intermediärobjekte bekommen. Diese Form der Arbeit ist mir natürlich sehr entgegengekommen, und ich habe mich in diesem Tun mehr gefunden, mehr be-griffen, mehr er-faßt, mehr ver-standen als durch den verbalen Diskurs der orthodoxen Psychoanalyse, mit der ich ursprünglich begonnen hatte. Es entsprach diese Form der Arbeit meiner Persönlichkeit, meiner persönlichen Eigenart und Geschichte. Und als ich selbst anfang, psychotherapeutisch zu arbeiten, habe ich mich zunächst der Kindertherapie zugewandt und der kreativen Arbeit mit alten Menschen. In ihr wurden mir die künstlerischen Methoden und die kreativen Medien unverzichtbar ⁸⁾. Es wurde mir ganz praktisch vor Augen geführt, daß jedes Kind ein Komponist ist - es singt, spielt auf selbst erfundenen Instrumenten - es ist ein Dichter, macht seine Verse, erfindet Geschichten, es malt, es tanzt, es spielt Theater in tausend Rollen, wenn man es läßt. Und bei alten Menschen lassen sich all diese Fähigkeiten

wieder wecken, auch wenn sie über 60 und 70 Jahre nicht praktiziert worden sind. Die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, die Entwicklung des Kindes zu einem kreativen und reflexiven Subjekt, vollzieht sich ganz wesentlich durch spontanen Ausdruck im schöpferischen Tun ⁹⁾. Die Entwicklungspsychologie des Kindes zeigt uns ganz deutlich, daß das Fehlen von Ausdrucksmöglichkeiten, von kreativen Impulsen oder ihre Unterdrückung eine gesunde Entwicklung beeinträchtigt ¹⁰⁾, ja ursächlich für Störungen, Deformationen werden kann. Die "gute Form", die das Kind für sich selbst finden will, seine "gute Gestalt" werden beeinträchtigt. Wird also der Formfindungsprozeß behindert, gestört, sind Dysmorphie, Disfiguration die Folge. Psychische Störungen wie z.B. Neurosen können als solche Entstellungen und Verformungen verstanden werden. Das Lebendige des Kindes wird stumpf, tot, starr. Es wird zum Gegenstand gemacht, mündtot gemacht, abgestellt: von Eltern, die ihre Ruhe haben wollen, und die selbst ihr Kinderland und damit ihre Kreativität, Spontaneität und Emotionalität verloren haben. In der Arbeit mit Pariser Vorstadtkindern, 1965, habe ich in bedrückender Weise und hautnah diese Vorgänge beobachten können: Kinder, die zu Objekten gemacht wurden, die sich selbst wie eine Sache sahen und behandelten. Hier wurde mir deutlich, was die Begriffe Verdinglichung und Entfremdung bedeuteten. Zur gleichen Zeit, in der ich durch die Zufälligkeiten des Lebens mit Kindern zu arbeiten begann, war ich - ich erwähnte es schon - in der Arbeit mit alten Menschen engagiert, Menschen, die in Heime abgeschoben und ausgesondert worden waren. Ich sah sie auf den "Endstationen", in denen man auf den Tod wartet. Sie saßen da ohne Kontakte, ohne Angebote, ohne Stimulierung, nebeneinander, zusammengepfercht und dabei trotzdem isoliert. "They sit and rot", wie es ein amerikanischer Gerontologe einmal formulierte. Es waren Menschen zwischen 60 und 90, denen das Wort abhanden gekommen war, denen der Ausdruck genommen worden war, die nicht einmal in der Lage waren, Angebote aufzunehmen. Für das Personal waren sie "Fälle". Für die Verwandten waren sie "abgeschobene Mumien", für die Verwaltung Zahlen, Kostenstellen, Pflegesätze ... Und für sich selbst ... ? "Hier wird man wie ein Gegenstand behandelt!" - so ein alter Mann. "Man kommt sich selbst wie ein Stück Holz vor!" Auch in diesem Milieu begegnete mir Verdinglichung in einer Weise, die mich bedrohte, krank machte und herausforderte. Denn in meiner Lehranalyse erlebte ich Beziehung, und in meinem Studium standen in den Vorlesungen Gabriel Marcells die Begriffe der "Inter-subjektivität" und der "Menschenwürde" zentral ¹¹⁾.

Auch in diesem düsteren Arbeitsfeld, in dem mich die Tristesse und die

Depression immer wieder ansprangen, waren die kreativen Medien, d.h. dramatisches Spiel, Bewegung, Pantomime, bildnerischer Ausdruck in Collagen, Farben, Ton, für mich eine Möglichkeit, tätig zu werden, ein Weg, der mir einen Zugang zu den alten Menschen eröffnete ¹²⁾, die über Jahrzehnte abgestumpft waren, mit stumpfen Gesichtern, mit stumpfen Augen, mit stumpfen Gefühlen, die eigentlich gar nicht mehr kommunizieren wollten. Sie kamen über das Handpuppenspiel ¹³⁾, das Herstellen von Puppen ¹⁴⁾ und Tongebilden, über das Malen mit Aquarellen und Wachskreiden, das Experimentieren mit Musikinstrumenten ¹⁵⁾, mit "Sonorellen" wieder in Kontakt mit sich, mit mir als Betreuer (heute würde man vielleicht sagen "Animateur"; 1965 in Paris, wo ich arbeitete, gab es diesen Begriff im Bereich der Altenarbeit noch nicht) und dann miteinander. Das Nebeneinander-Herleben, die Isolation konnten durchbrochen werden. All diese Aktivitäten hatten, obwohl ihre Intention keine spezifisch therapeutische war, einen hohen therapeutischen Effekt. Geklagte Beschwerden, Depressionen, psychosomatische Symptome, Angstzustände, nahmen unter der Betreuung ab, und als angehender Psychotherapeut hat mich das natürlich sehr fasziniert. Ich gewann den Eindruck: hier werden Leute "entfroren", werden Menschen entstaubt, werden Mumien lebendig, entgraut und farbig. Wer einmal in den Kleiderarsenalen des Roten Kreuzes war, wo Gewänder über Gewänder lagern und hängen, und es riecht nach Motten und Mottenvernichtungsmitteln und allem Schlimmen, der kann sich eine Vorstellung davon machen, wie es in diesen Altenheimen aussah, und wie es in der Mehrzahl der Pflegeheime heute noch aussieht, wo Menschen gelagert werden in einer Art "Endlagerung" - man kann dieses böse Wort hier wirklich verwenden -. Hier erlebt man Verdinglichung. Und dann kommen ein paar junge Studenten - damals ich und einige Kommilitonen - ¹⁶⁾, und wir fangen an, mit kreativen Medien zu arbeiten, mit Farben, mit Rollenspiel und plötzlich taut etwas auf, wird etwas berührt, kommt etwas Frisches in die staubige Atmosphäre.

Ich habe hier den Hintergrund für meine Arbeit heute geschildert, den Weg, wie ich zur Kunsttherapie gekommen bin - damals haben wir es nicht so genannt, damals war ich auch noch kein "Gestaltungstherapeut" ¹⁷⁾, hatte ich noch keine Erfahrung in dieser aktiven Therapieform, die überwiegend verbal vorgeht, wenngleich ihr Name suggeriert, daß die Behandlung etwas mit "gestalten" zu tun habe, mit den Händen gestalten. Aber unsere kreativtherapeutische Arbeit damals hatte schon einen Bezug zur Gestalttherapie, denn in ihr geht es um Gestalten von Emotionen, von Atmosphären, von Stimmungen, von Körperperzeption, von Lebensstilen, von Kommunikationen um das Ge-

stalten der eigenen Persönlichkeit ¹⁸⁾. Dies alles aber ereignete sich auch durch unsere Arbeit mit kreativen Methoden und Medien, bei den Heimbewohnern wie bei den Vorstadtkindern.

II. Überlegungen zur Entwicklung und Situation des kunsttherapeutischen Feldes

Wir befinden uns heute in einer Situation, in der Kunsttherapie en vogue kommt. Es ist sehr interessant, solche Trends, Moden, Strömungen zu beobachten, um zu sehen, wann sie aufkommen und wann sie Resonanz finden - denn das sind zwei verschiedene Phänomene. Ich arbeite seit Mitte der 60er Jahre mit kreativen Medien, habe dann die ersten Symposien im deutschen Sprachraum zur kreativen Therapie, zur Kunsttherapie und Medienarbeit 1971 in Strobl am Wolfgangsee und 1972 in Taxach organisiert ¹⁹⁾. Die Resonanz war auch ganz interessiert. 60 Leute waren jeweils gekommen: Psychotherapeuten, Ärzte und Psychologen, Sozialarbeiter und Sozialpädagogen, Lehrer, Beschäftigungstherapeuten aus der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz, jedoch keine - und das verdient hervorgehoben zu werden - Künstler, Kunstpädagogen, Kunststudenten, obwohl wir unsere Ankündigungen weit gestreut hatten, auch in dieses Feld. In der Kunstszene fand sich damals also noch kein Echo. Die Künstler hatten hier noch kein Arbeitsfeld entdeckt und noch kein Interesse entwickelt. Nach diesen ersten Versuchen lief die Kunsttherapie-Bewegung friedlich vor sich hin, köchelte auf kleiner Flamme, ohne große Resonanz am Rande der aufbrechenden Psychotherapiewelle. Auf den Lindauer Psychotherapiewochen 1970/71/72 usw. fanden unsere Angebote für dramatische Therapieformen, die Angebote für Bewegungstherapie, Malthérapie etc. immer eine kleine Gruppe von engagierten Liebhabern, aber die große Beachtung blieb aus. An dem von mir geleiteten "Fritz Perls Institut", das auf Integrative Therapie und Gestalttherapie zentriert war, und das heute eigentlich genauso bekannt für die Arbeit mit kreativen Medien ist, hatten wir von Anfang an (1972) neben der Gestaltungstherapie-Ausbildung einen Ausbildungsgang für "Kreative Therapie" mit Katharina Martin ²¹⁾ und Johanna Sieper ²²⁾ als Lehrtherapeutinnen eingerichtet und ein Curriculum für Integrative Bewegungstherapie mit Angelika Berger ²³⁾ und Hilarion Petzold ²⁴⁾. Das war ein sehr kleines Ausbildungskontingent neben den zahlreichen Gestalttherapiegruppen. Und nun kommt seit etwa zwei oder drei Jahren plötzlich ein ganz ungeheurer Zustrom zu den kreativitätstherapeutischen Weiterbildungsangeboten. Wie für die Gestalttherapie, die ich 1969 hierzulande eingeführt hatte und die Mitte der 70er Jahre populär geworden ist oder die neuen Körpertherapien, die Bioenergetik oder die Primärtherapie, die Mitte der 70er Jahre bekannter wurden und Ende der 70er,

Anfang der 80er Jahre bis heute florieren - genauso kommt jetzt plötzlich ein Boom für die kunsttherapeutischen Verfahren auf, ein Interesse erwacht, ein Markt öffnet sich - wie immer man das betrachten mag.

Es ist bei solchen Trends, Wogen, Moden immer mit etwas Mißtrauen zu fragen: Warum jetzt Kunsttherapie? Und auch: Wo kommen plötzlich die vielen Kunsttherapeuten her? Wo haben sie ihre Verfahren erlernt? Wer hat sie ausgebildet? Wo haben sie ihre klinischen Erfahrungen mit Patienten gesammelt?.... Und erst die Ausbilder?? Ich habe nichts gegen Autodidakten in den kreativen Therapieformen, da ich selbst in vielen Bereichen ein "self-made-man" bin. Aber für die Entwicklung eines klinischen Verfahrens braucht man einen Hintergrund, und bei der Neuausarbeitung einer Methode sind viele Jahre der sorgfältigen Beobachtung, des Sammelns von Erfahrungen und der Revision von Erfahrungen notwendig, bis man einen konsistenten Ansatz gefunden hat, den man weitergeben kann. Vielen "Kunsttherapeuten" und Kunsttherapie-Ausbildern heute fehlt nicht nur diese Erfahrung oder jeder klinische Hintergrund, es fehlt ihnen auch die klinische Kreativität. - Und es ist eine weitere Frage zu stellen: Wo kommt plötzlich dieses große Interesse an der Kunsttherapie her, Interesse bei Leuten, denen man sonst eher ein Desinteresse an menschlichem Leid unterstellt? Institutionen, Verbände, Behörden greifen diese neuen Wege begierig auf. Ist es eine neue Mode, eine neue Welle in der Psychoszene, im Psychoboom ²⁵⁾? - Ja und nein! Man kann schon sagen, daß die großen Verfahren Gesprächstherapie, Verhaltenstherapie, Psychoanalyse, Gestalttherapie, Psychodrama ein bißchen "abgelutscht" sind. Die Rubrik "Markt" in den psychologischen Massenzeitschriften rechtfertigt einen solchen Ausdruck, denn man muß diese Entwicklung in der Tat unter den Aspekten des Marktes sehen. Die Konsumenten - professionelle Sozialberufler wie Klienten und Patienten - kennen die "klassischen" Therapien jetzt so ungefähr oder glauben sie zu kennen. Und in immer neuem Hunger nach immer neuem Erleben, nach Möglichkeiten "schneller Heilung" wenden sich die "sensation seeker" ²⁶⁾ den letzten Novitäten zu. Das ist sicher eine Situation, die wir kritisch in den Blick nehmen müssen. Die Körpertherapien, die angetreten sind, den Körper zu befreien, machen heute den Körper selbst wieder zur Ware ²⁷⁾. Der Körper wird zur Ware für die Körpertherapeuten, und die Therapeuten selbst werden wiederum zur Ware im Markt, indem ihre Leistungen je nach ihrer Reputation, der modischen Attraktion ihres Angebotes, ihren Gags und ihrem Marketing entsprechend aufgewogen werden.

In der Kunsttherapie fängt das erst an. Die ersten Phänomene der Verdingli-

chung zeigen sich - z.B. an der Flut unseriöser Weiterbildungsangebote, den aus dem Boden schießenden kunsttherapeutischen Ausbildungsinstituten und kreativ-therapeutischen Praxen, und auch in der inflationären Art, in der an Fachhochschulen und Hochschulen plötzlich von Dozenten, die noch nie mit Patienten gearbeitet haben und über keinerlei therapeutische Selbsterfahrung oder klinischen Background verfügen, Studienangebote konzipiert, Studiengänge und Aufbau-Studiengänge eingerichtet werden. Zumeist liegt allein eine "künstlerische Kompetenz" vor (über deren Güte wagen wir nicht zu urteilen), aber Kunstverstand und Gestaltungskraft allein genügen nicht für die Arbeit mit Patienten. Aber es gibt natürlich auch Angebote und Studiengänge, die mit sehr viel Sorgfalt ausgearbeitet und aufgebaut wurden. Indes sind diese - so scheint mir - eher die Ausnahme. Blickt man in die Szene heutzutage, so hat es den Anschein, daß wir die Vermarktung und damit auch die Verdinglichung der kreativtherapeutischen Verfahren wahrscheinlich genauso wenig verhindern können wie einen bestimmten kommerziellen Kunstrummel. Vielleicht gelingt es uns, wenn wir zusammenarbeiten, und unseren eigenen Kompetenzansprüchen gegenüber kritisch genug sind, den größten Mißbrauch zu verhindern. Der Zusammenschluß von den in der Weiterbildung ausgewiesenen und in der klinischen Praxis erfahrenen kunsttherapeutischen Fachverbänden und Weiterbildungsinstituten in der "Deutschen Gesellschaft für Kunsttherapie und Therapie mit kreativen Medien e.V." ist hierfür als ein positives Moment zu betrachten. Und glauben Sie mir als dem, der diesen Zusammenschluß initiiert und zuwege gebracht hat - es war kein leichtes Unterfangen, die unterschiedlichen Richtungen und Interessen, die Institutionen in privater Trägerschaft und die Hochschulen an einen Tisch und zur Kooperation zu bringen. Aber diese Kooperation wird notwendig, wird unerläßlich werden.

Ich habe bis hierher eine Linie aufgezeigt, die zu einer Verbreiterung des Interesses an der Kunsttherapie geführt hat. Eine andere, sehr praktische, die aus der aktuellen Lebens- und Arbeitssituation der Künstler, Pädagogen Psychologen, Sozialarbeiter - kurz der helfenden Berufe - geboren ist, muß unbedingt erwähnt werden. Kunsttherapie bzw. die Therapie mit kreativen Medien oder die therapeutische Kulturarbeit ist eine Möglichkeit, Arbeit zu finden - jedenfalls glaubt man, daß hier eine neue Nische sei, in einer Zeit, in der Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Absolventen von Kunsthochschulen, Kunstpädagogen keine Arbeit mehr finden²⁸⁾. Deshalb drängen diese Menschen, die Jahr um Jahr investiert haben, sich in der Kunst oder der Sozialpädagogik oder der Heil- und Sonderpädagogik auszubilden, in dieses scheinbar leere Aufgabenge-

biet oder Arbeitsfeld, und deshalb führt eine Reihe von Arbeitsämtern im Rahmen von Auftragsmaßnahmen Kurzurse durch, in denen arbeitslosen Lehrern in einigen Wochen von kunsttherapeutisch völlig unausgewiesenen und in der Regel klinisch in der Arbeit mit kreativen Medien völlig unerfahrenen "Ausbildern" eine "kunsttherapeutische Kompetenz" und "Qualifikation" vermittelt werden soll ²⁹⁾. Der Druck der Arbeitsbehörden, ihre mangelnde Fachkompetenz in diesem Bereich und die Findigkeit cleverer Leute, die mit Arbeitsamtsauftragsmaßnahmen ihre Geschäfte machen, haben hier eine äußerst ungute Situation geschaffen, nicht nur für die derart "Weitergebildeten", die eine Pseudokompetenz vermittelt bekamen und deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt sich damit natürlich um keinen Deut gebessert haben, sondern auch für die Patienten, die die Leidtragenden einer solchen Praxis sein werden. Natürlich hat man recht, es ist ein leeres Arbeitsfeld, weil in der Arbeit mit Patienten, Klienten und Randgruppen recht wenig getan wurde, was Kreativitätsförderung, Entwicklung der Persönlichkeit durch kreative Medien anbetrifft, Aktivitäten, die das am medizinischen Krankheitsmodell ausgerichtete Handeln übersteigen. Hier lägen in der Tat sinnvolle und notwendige Aufgaben. Nur ... Planstellen sind heute keine vorhanden - schon für die Beschäftigungstherapeuten gibt es zu wenige - und vermutlich wird man auch keine schaffen bei der derzeitigen Kostenexplosion im Gesundheitswesen und der rigorosen Sparpolitik, die - wie immer - die benachteiligten Gruppen trifft: die psychiatrischen Patienten, die Behinderten, die alten Menschen, die chronisch Kranken, die Randgruppen, Aufgabenfelder also, in denen die kreativtherapeutischen Verfahren besondere Möglichkeiten aufweisen. Natürlich schafft man einige Zeitstellen in progressiven Alibi-Projekten, damit man sagen kann: nun ja, es wird was für diese Berufe getan, und es wird auch etwas für die Patienten getan, etwas Innovatives, Progressives. Eine breitere Wirkung aber haben diese Renomier-Projekte nicht, weder für die Patienten noch für die entsprechenden Berufsgruppen.

III. Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien in einer verdinglichenden Welt

Eine dritte Grundströmung fließt unter den zuvor genannten und trägt mit ihnen die Kunsttherapie nach oben - sie ist, so meine ich, die wichtigste: die zunehmende Verdinglichung und Entzauberung der Welt, die fortschreitende Entfremdung des Lebens und vom Leben. Denn wir leben in einer Welt, in der es keine Geheimnisse mehr gibt ³⁰⁾, in der alles so erbarmungslos enthüllt wird, daß eine Not entsteht, die Dinge wieder zu bedecken, zu verhüllen - wenn es nicht anders geht, zu "übertünchen" ³¹⁾-. Ich spreche hier von ver-

verschiedenen Phänomenen, dem Faktum, daß alles "serviert" wird, marktgerecht und steril in Plastik eingeschweißt, daß alles kaufbar geworden ist. Auch die Kunst ist in einem nie zuvor gekannten Ausmaß zur Massenware geworden. Man läßt Kunst, oder zumindest etwas, was sich dafür ausgibt, für die Warenhäuser produzieren, Stückware, die nicht mehr berührt und die Augen stumpf macht. In unserem Leben, das so nachhaltig von der Verknappung sinnhafter Erfahrung, dem Verlust von bedeutsamer Kommunikation, von Tun-können, Sich-ausdrücken-können, Fühlen-können, Gestalten-können gekennzeichnet ist, von der Abwesenheit von mitmenschlicher Betroffenheit - und das wird von vielen Menschen gespürt - hätte die Kunst eine wichtige kritische, belebende, heilende Aufgabe zu erfüllen. Aber der kommerzielle Kunstbetrieb, zu dem die Kunst zum Teil auch verkommen ist, der kalibrierte Konsumartikel Kunst, vermag das unmittelbare Erleben des Menschen nicht mehr so kräftig, so lebensnah, so blutvoll anzusprechen, wie es notwendig wäre, um uns in der sich verbreitenden Verödung, der Entsinnlichung des Lebens und der Sinnlosigkeit der Existenz zu retten. Die Produkte des akademischen wie des kommerziellen Kunst-Betriebes können uns in der Regel nicht mehr verzaubern, betroffen machen, herausfordern, aufstören, erfüllen, heilen, wie es lebendige Kunst vermag, und wie wir es von der Kunst ersehnen und erwarten. Andererseits läßt ein intensives "intrinsisches" Wissen um die Möglichkeiten der Kunst, das offenbar den Menschen eigen ist, auch die Therapeuten, die Sozialarbeiter, Sonderpädagogen, die in ihren Arbeitsfeldern mit den geschilderten Phänomenen der Entfremdung, mit Verdinglichung von Beziehung, mit Hilflosigkeit und Leid konfrontiert werden, auf die kunsttherapeutischen Wege und kreativen Medien zurückgreifen. Sie haben selber einen Hunger nach schöpferischem Ausdruck, leiden selber an Entfremdungsphänomenen und haben zu einem großen Teil ihren helfenden Beruf gewählt ³²⁾, weil sie in ihrer Identität selber von den toxischen Seiten unserer Zivilisation beschädigt wurden. Sie haben selbst die Defizite im Bereich des Kreativen zu spüren bekommen, deshalb wenden sie sich der Arbeit mit kreativen Medien zu. Die "therapeutische Arbeit mit kreativen Medien" - ich habe diesen Begriff 1965 in die therapeutische Literatur eingeführt und ziehe ihn dem Begriff "Kunsttherapie" vor ³³⁾ - greift auf die Möglichkeiten der Kunst zurück, ohne sich anheischig zu machen, die Aufgaben, die Kunst - und sie alleine - in unserer und für unsere Gesellschaft wahrnehmen kann, substituieren zu können. Ich halte es für äußerst bedenklich, auch nur über die Begrifflichkeit an diese Funktion der Kunst zu rühren, denn Begriffe schaffen Fakten. Der Begriff der Kunsttherapie hat sich zwar eingebür-

gert, und ich verwende ihn deshalb inkonsequenterweise auch gelegentlich - etwa im Konzept der "intermedialen Kunsttherapie" ³⁴⁾ - der Begriff der Kunsttherapie also führt uns in Schwierigkeiten, die kurz angesprochen sein sollen: Was ist wichtiger ... die Kunst oder die Therapie? Und erst der Kunsttherapeut, was ist er, Künstler oder Heilberuf? Welche Komponente ist bedeutender in diesem Berufsbild, die des Therapeuten oder des Künstlers? All diese Fragen und Probleme sind in den Begriffen "Kunsttherapie" und "Kunsttherapeut" zusammengeballt, und deshalb spreche ich lieber von der "Arbeit mit kreativen Medien", die sich zur pädagogischen, künstlerischen oder therapeutischen Dimension hin vertiefen, verbreitern und erweitern kann.

Diese Arbeit greift meines Erachtens etwas auf, das genuin in der Kultur liegt: Nicht nur in der Entwicklung von Kindern begegnet uns das Kreative, sondern auch in der Kulturgeschichte. Die phylogenetische Entwicklung zeigt uns gleichermaßen eine Entfaltung des Kreativen wie die ontogenetische. Gesellschaftliche Arbeit und Kulturarbeit waren schon immer unlösbar miteinander verwoben. Die Kunst war eingebettet in Lebensbezüge. Das sehen wir in den prähistorischen Höhlenzeichnungen ³⁵⁾, das sehen wir in der Alltagskunst der Naturvölker ³⁶⁾, an ihren Behausungen und Bauten ³⁷⁾, an ihren Gebrauchsgegenständen, in ihren Tänzen und Ritualen ... Das sehen wir in der Eingewobenheit der Kunst in das Leben gewachsener Kulturen, z.B. in der sakralen Kunst der Mittelalters ³⁸⁾, dem Schmuck der Bürgerhäuser, den Kirchweihspielen auf der "gemeinen Bühne" des Marktplatzes ³⁹⁾, wo Darsteller und Volk in einem zusammenwirkten; wir sehen es in den Maskenfesten und -spielen, wo die Darsteller auch die Hersteller der Masken waren ⁴⁰⁾, Kulturen, in denen der Mensch seine Kleidung, seine Gefäße, seine Möbel noch selbst herstellte, seine Instrumente noch selbst baute, seine Lieder noch selbst improvisierte. - Solche Kulturen geben den individuellen Gestaltungsmöglichkeiten und den kollektiven Gestaltungstraditionen Raum. Märchen und Volkslieder entstehen nicht mehr. Ornamente und Schmuckformen sind durch die Schablonen der Fertigungsmaschine in serieller Langweiligkeit verbraucht worden. Es geht mir hier nicht um ein Plädoyer für ein Revirement der Volkskunst, sondern um ein Aufzeigen des Verschwundenen ⁴¹⁾ und Verlorenen - auch eines Verlustes von Freiheit, denn die Massenproduktion bietet keine Freiräume: Wo lassen gestalten? - Der Bezug von Alltag und Gestaltung, von kreativem Ausdruck und Alltagsleben ist seit langem verloren gegangen ⁴²⁾, und die Menschen sind damit auch der Möglichkeit beraubt, sich in diesen kreativen Medien auszudrücken. Wir haben das Schmücken verlernt - keine Schnitzereien schmücken unsere Türstöcke, keine Malereien unsere Wände. Unser Hausrat

entbehrt jeden Zierrats. Wir haben die Geschichten, die Sprüche, die Lieder verloren - ja sogar das Singen. So etwas gibt es eigentlich kaum mehr. Ja, selbst die Spielkultur der Kinder ist im Verschwinden begriffen. Mit all diesen Prozessen des Verschwindens geht das Lebendige der Kultur verloren, das, was spontan aus dem Moment geboren ist, das, worin Menschen sich selbst, ihr Selbst ausdrücken, ihre Persönlichkeit ausdrücken, das, was sie gemeinsam gestalten, als Ausdruck ihrer Gemeinschaft, ihres Gemeinwesens. (Unser Dorf, unser Marktplatz, unsere Kathedrale - man darf nicht vergessen, daß an den großen sakralen Bauten des Mittelalters die ganze Bürgerschaft beteiligt war). Das Leben wird grau wie der Beton, der es einmauert. Das grelle Flackern der Leuchtreklame und die Kakochromie der Plakatwände gibt ihm seine Farbigkeit nicht zurück

Die Wiederaneignung verlorener Kulturgüter - und es geht um ein Gut, um Sprachgut, Liedgut - steht meines Erachtens dringend an. Diese Begriffe sagen doch aus, - sehen wir einmal von den belastenden Konnotationen ab, die mit dem Begriff "Volksgut" aufkommen müssen - daß im Liedgut etwas Gutes ist, etwas, was mir gut tut, was Allgemeingut ist, jedem zugänglich und nicht den Privilegierten vorbehalten, wie die Kunstschatze. Der Liederschatz führt schon in die Exklusivität.

Die alten Traditionen sind wohl endgültig verloren. Ihre Wiederaneignung wird kaum möglich sein, denn mit der Nostalgie oder schlechter Folklore ist nichts gewonnen (die staatlichen Volkstanzgruppen bestimmter Länder machen das nur allzu deutlich). Es sei damit nichts gegen eine Wiederaufnahme alter Traditionen im Sinne einer "Denkmalpflege" gesagt. Aber ein Allgemeingut kreativer Ausdrucksformen wird damit nicht geschaffen. Es wird vielmehr für uns darum gehen, neue Traditionen des Kreativen zu finden (dieser Begriff ist keineswegs so widersprüchlich, wie er anmuten mag, denn Kreativität steht nicht jenseits des Tradierten, ist nicht ahistorisch). Es wird uns nämlich nicht retten, daß uns alles, was an Phantasie möglich ist, über die Flimmerkiste geliefert wird. Es geht vielmehr darum, daß wir selber wieder aus uns heraus Phantasie entwickeln können und dürfen in einer "Kunst des Freiraums" und nicht nur aus der ohnmächtigen Auflehnung einer "Kunst der Verweigerung"

- so wichtig diese auch sein mag ⁴³⁾. Das kulturelle und emotionale Vakuum, das dadurch entstanden ist, daß Leiblichkeit und Beziehungen verdinglicht wurden und unsere Gestaltungskräfte funktionalisiert worden sind, dieses Vakuum erfordert etwas, wodurch und womit es gefüllt werden kann. Die kunsttherapeutischen Medien im Kontext der Behandlung von Einzelpersonen, die durch Ent-

fremdungsprozesse geschädigt worden sind und im Kontext der Beeinflussung kollektiver Entfremdungsprozesse; können und müssen durch eine engagierte, kritische und kreative Kulturarbeit auf der Therapieebene den psychoanalytischen Diskurs, das gesprächstherapeutische Zuhören, die gestaltungstherapeutische Dramatik ergänzen und auf der Ebene des Kulturellen und Gesellschaftlichen die soziologischen und politökonomischen Analysen oder die politische Rhetorik und Projektarbeit beleben und bereichern. In der hier vorgenommenen Differenzierung wird Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien als Krankenbehandlung und Gesellschaftstherapie gesehen, Einzelfallhilfe und Kulturarbeit. Eine solche Differenzierung ist sinnvoll, wenn sie einen Fokus kennzeichnet und nicht aus den Augen verliert, daß klinische Therapie mit kreativen Medien auch immer eine gesellschaftliche Dimension und Wirkung hat, und daß Kulturarbeit mit kreativen Medien immer auch eine therapeutische Seite hat.

Ich habe in meinen Veröffentlichungen immer wieder die Bedeutung der Kunsttherapie und der kreativtherapeutischen Verfahren für die Persönlichkeitsentwicklung hervorgehoben ⁴⁴⁾. Persönlichkeitsentwicklung, das ist ein relativ neues Konzept. Wir kennen es noch nicht sehr lange ⁴⁵⁾. Wir stehen nämlich in einer Situation, die uns zwingt, Hilfestellungen für die Persönlichkeitsentwicklung bereitstellen zu müssen, damit Menschen in benachteiligten Situationen sich zu Persönlichkeiten entwickeln können. Genauso wie wir heutzutage auf das Altern vorbereiten müssen - Vorbereitung auf den Ruhestand brauchte man früher nicht, aber wir haben heute mit "natürlichen Dingen" Schwierigkeiten, z.B. wie man alt wird - so müssen wir auch für vieles andere Prophylaxe ⁴⁶⁾ betreiben, wir müssen für vieles Entwicklungshilfe leisten ... auch Hilfe für die Entwicklung von Persönlichkeit (von Therapie einmal ganz zu schweigen). Offensichtlich sind Persönlichkeit, Subjektivität ⁴⁷⁾ in unserer Zeit immens bedroht durch Weltkomplexität, durch Lebensvielfalt, bedroht durch all das, was wir unter dem Stichwort "Entfremdung" ⁴⁸⁾ fassen können. Dieses Stichwort darf sicherlich nicht nur und ausschließlich im Marxschen Sinne betrachtet werden, aber auch nicht losgelöst von den Überlegungen von Hegel und Marx ... und Nietzsche - auch er war ein Entfremdungstheoretiker ⁴⁹⁾.

Nun kann es in diesem Vortrag nicht darum gehen, in einen Diskurs über Entfremdungskonzepte einzutreten. Es soll lediglich herausgestellt werden, daß kunst- und kreativitätstherapeutisches Handeln in eine am Entfremdungskonzept ausgerichtete anthropologische Krankheitslehre einzubetten ist, die die psychologische Krankheitslehre, die am Konzept traumatischer Stimulierung ⁵⁰⁾ ausgerichtet ist, "unterfängt" und individuelles Leiden an seinen kollektiven

Hintergrund zurückbindet. In einen solchen Rahmen gestellt, muß Kunsttherapie das medizinische Krankheitsmodell ⁵¹⁾, das medizinische Therapieverständnis übersteigen, aber auch das psychologische und letztlich auch die humanistisch-psychologische Zentrierung auf das "personal growth" ⁵²⁾, die in ihrer einseitigen Ausrichtung auf die Bedürfnisse von Individuen ⁵³⁾ fixiert, ohne in ausreichender Weise zu erkennen, wie diese mit kollektiven Dimensionen verflochten sind und von diesen bestimmt werden. Kunsttherapie und die Arbeit mit kreativen Medien muß all diese Einengungen hinter sich lassen, alleine schon um der Tatsache willen, daß sie den Begriff "Kunst" einschließt - und Kunst weist immer über das Individuelle hinaus.

Wir sind im medizinischen Krankheits- und Therapiemodell einer ungeheuren Einengung ausgesetzt, die mit dem Stichwort "Reparatur" verbunden werden kann und im humanistisch-psychologischen Wachstumsmodell einer Einengung, die man mit dem Stichwort "Partikularisierung" charakterisieren kann. Es mag ja Zeiten gegeben haben, in denen das "reparative Moment" der Somatotherapie und Psychotherapie ausgereicht hat, weil die Lebenszusammenhänge insgesamt noch heil genug waren, daß anderes als die "restitutio in sano" nicht angestrebt werden mußte. In der heutigen Situation aber kommen wir nicht umhin, zu erkennen, daß die "Reparatur von Symptomen" Einzelner, von Depressionen, Zwängen und Ängsten in der "Privatseele" nicht genügt, wenn der Schatten von Pershings und der Fallout von Tschernobyl und das Gift der Chemiekonzerne im Rhein uns bedroht. Wir können nicht mehr nur auf das Individuum und seine persönliche Psychodynamik oder seine partikulären Wachstumsprozesse blicken, als ob diese Persönlichkeit eine Monade sei, in sich geschlossen und ohne Zusammenhang, und als ob Wachstum im freien Raum ohne Wurzeln und ohne Boden stattfände. Wir müssen vielmehr Menschen durch therapeutisches Tun, durch pädagogisches Handeln, durch kreative Aktivität für übergeordnete Zusammenhänge und ihre toxischen Einflüsse sensibilisieren. Wir müssen ihnen helfen, mit diesen Einflüssen umgehen zu lernen und sich zu engagieren ⁵⁴⁾, wo durch Makrodestruktivität, durch Entfremdung von der Lebenswelt, die individuellen und kollektiven Lebensmöglichkeiten gefährdet und die Integrität des Lebens verletzt wird. Deshalb muß die Kunsttherapie zur kritischen und engagierten Kulturarbeit überschritten werden - und in beidem kann es nicht nur um die "restitutio in sano" gehen, die Wiederherstellung von Gesundheit des einzelnen, es geht vielmehr um verletzte Integrität von Menschen, Gruppen und Lebensräumen ⁵⁵⁾. Therapie und psychosoziale Arbeit insgesamt, Kunsttherapie und kreative Kulturarbeit im besonderen, stehen heute vor übergeordne-

ten Aufgaben. Sie müssen neben reparativen und präventiven Maßnahmen, neben der Sensibilisierung für Schädigungen der Integrität mehr leisten. Sie müssen Menschen kräftigen und stärken, sie wehrhaft machen; und das ist eigentlich etwas, was die Kunst immer schon getan hat: sie hat Menschen aufgerüttelt, sie zum Protest aufgerufen. Besonders die Literatur und das Theater bieten uns hier zahllose Beispiele, aber wir finden sie durchaus auch in der bildenden Kunst und in der Musik. Wir kommen also, wie gesagt, nicht mit einer medizinischen oder psychologischen Krankheitslehre für therapeutische Kunst- und Kulturarbeit aus. Hierzu ein Beispiel aus einer Supervision, das deutlich macht, daß es nicht genügt, zu sehen: aha, dieser Patient ist depressiv und sehr zurückgezogen - (kein Wunder bei seiner dominanten Mutter), und daß er gut auf das Medium Musik anspricht. Der aufnehmende Arzt sendet, durchaus mit guten Gründen, den Patienten in die Musiktherapie; und natürlich hat dort der Musiktherapeut keine flotte, fröhliche Polka aufgelegt. Er nahm nach dem Iso-prinzip im rezeptiven Vorgehen ⁵⁶⁾ einen mild-traurigen Dvorak. Und dann ist folgendes geschehen: Der Patient wurde noch niedergedrückter und stummer. Bestand vielleicht doch keine Indikation für Musiktherapie oder zumindest nicht für rezeptive?

In der Supervision der hier kurz skizzierten Situation wurde der Musiktherapeut angehalten, die "innere Resonanz" des Patienten auf die angebotene Musik noch weiter zu explorieren. In einer Assoziationsübung in der folgenden Stunde enthüllt sich ein unerwarteter Hintergrund: "Dvorak ... haben wir oft gehört zu Hause ... 'Aus der neuen Welt'..... 'Schöne neue Welt', ja, 'brave new world'... Von den Amis kommt nichts gutes ... Drogen und Atombomben ... Die sind noch kaputter als ich!" Von Dvoraks Symphonie über Huxleys "Brave new world" ⁵⁷⁾ zu einem No-Future-Gefühl - das sind Elemente aus der persönlichen Biographie des Patienten, aber nicht nur! Die destruktiven Atmosphären der Gegenwart, vom Patienten verdichtet unter dem Stichwort "Amerikanismus", haben für seine depressive Stimmungslage ein nicht zu unterschätzendes Gewicht. Eine Therapie, die diesen Zusammenhang nicht aufgefunden hätte, ihn nicht als ein wichtiges Thema aufgegriffen hätte, wäre an wesentlichen Aspekten und Depressionen und ihrer Genese vorbeigegangen.

Die hier geradezu zwanghafte Historisierung von Problemen, Krankheitsäußerungen, Symptomen, wie sie für bestimmte Therapierichtungen kennzeichnend ist, birgt die Gefahr, relevantes Gegenwartsmaterial zu übersehen - es ist allerdings auch für den Therapeuten viel schwerer zu handhaben, da es ihn an die Grenzen seiner Handlungsfähigkeiten und seiner Interpretationsmöglichkeiten

führt.

Ein weiteres Kurzbeispiel: Wir haben in der Kunsttherapie einen Zwangsneurotiker. Wir sehen, wie er seine Kästchen auf das Papier malt ... alles gut eingeteilt, schön gerastert, die Striche mit dem Lineal gezogen. Die Qualität seiner Bilder, der Prozeß seines bildnerischen Gestaltens parallelisiert sich in eindrucksvoller Weise mit den Zwangshandlungen in seinem Alltagsleben. Eine tiefenpsychologische Exploration des Patienten mit kunsttherapeutischen Mitteln ergibt eine tiefe Unsicherheit, ein Lebensgefühl, dessen Grund sich zurückführen läßt auf Schädigungen in den ersten Lebensjahren, in denen die Mutter häufig krank und deswegen abwesend war. Die Zwanghaftigkeit hat offensichtlich die Funktion, Stabilität und Sicherheit zu gewährleisten ... Nur, die massive Zwangssymptomatik tauchte nach Tschernobyl auf. Da entwickelte der Patient einen extremen Waschzwang. Er säuberte Lebensmittel, seine Hände, seine Schuhe bis zum Exzeß und zwang seine Frau und Kinder zu ähnlichen Ritualen. Diese Symptomatik war der Anlaß, eine Therapie zu beginnen. Die bedrohende äußere Situation der radioaktiven Belastung hatte die Symptomatik "zum Blühen" gebracht, und es wäre meines Erachtens gänzlich verfehlt, nur auf die frühe Kindheit zu rekurrieren und verdrängte Vergangenheit aufzudecken. Die bedrängende Gegenwart ist in gleicher Weise als kausal anzusehen. Es wird vom behandlungstechnischen Vorgehen her auch nicht genügen, dem Patienten zu zeigen, wie er "großräumig" mit Farbe und Form etwas entwickeln kann (derartige Praktiken, die wir im klinischen Feld von sogenannten "Kunsttherapeuten" immer wieder beobachten können, halten wir für Pseudoaktivitäten). Die biographische Perspektive und der Aspekt der formalen Gestaltung in der Behandlung müssen immer wieder überstiegen werden. In keiner Weise geht es an, zu argumentieren: nun ja, dieser Patient war durch seine Kindheit derart labilisiert, daß er auf Tschernobyl wie ein "kritisches Lebensereignis" reagiert hat, nämlich mit der Ausbildung eines Symptoms, wie wir es bei Menschen mit einem stabileren Hintergrund, die insgesamt gesünder sind, nicht finden. Es ist hier ernstlich die Frage zu stellen, wer denn kränker ist: die "kranken" oder die "gesunden" Menschen, die so unsensibel für sich und für die Lebenszusammenhänge sind, daß sie gar nichts merken, keine Betroffenheit spüren oder gar zeigen können, und sei es der Ausdruck in einem Symptom. Auch hier erweist sich eine Fixierung auf die klassischen psychodynamischen Theorien der Psychopathologie als einseitig. Die Bedrohungen, die im Verlauf der Biographie verinnerlicht wurden, müssen ergänzt werden durch die Drucksituationen und Drohungen aus der Gegenwart, und zwar sowohl auf der Mikroebene

der persönlichen Lebenssituation in Familie und Beruf, wie der Mesoebene eines übergeordneten Lebenszusammenhangs (z.B. die ökonomische und ökologische Situation im eigenen Lande, wie Arbeitslosigkeit, politische Repression, etc.), wie auf der Makroebene mundaner Zusammenhänge (Ost-West- und Nord-Süd-Konflikt, Super-Gau, chemische und bakteriologische Kontamination etc.).

Daß derartige übergeordnete Rahmenbedingungen das Leben von Individuen verändern und pathogen wirken können, haben die Beobachtungen von Psychotherapeuten immer wieder gezeigt. So kommen die argentinischen Psychoanalytiker Amigorena und Vignar aufgrund von Patientenbeobachtungen, insbesondere Kinderanalysen, zu einer Charakterisierung des Resultates totalitärer Drucksituationen in der Mesoebene: "Das totalitäre Regime begnügt sich nicht damit, Repression in der äußeren Realität auszuüben, indem allen Gesellschaftsmitgliedern präzise Lebensnormen vorgeschrieben und aufgezwungen werden. Es dringt gewaltsam in die psychische Welt ein, etabliert sich als verinnerlichtes System von Kontrollen, Hierarchien und Überwachung in der Struktur des Subjekts. Dies ist vielleicht die archaischste und verschleiertste Form der Macht. Sie prägt sich im Innern ein und wird in ihm verborgen; sie wird zu einer tyrannischen Instanz, die lautlos wirkt" ⁵⁸). Ich habe derartige Vorgänge als den Aufbau eines "Feindes von innen" beschrieben ⁵⁹). Das letztendliche Resultat derartiger Prozesse ist die völlige Verkennung der Wirklichkeit durch die Unterdrückten, eine "Gesellschaftliche Produktion von Unbewußtsein" (Erdeheim), die immer wieder dazu führt, daß Staaten Menschenopfer zur vermeintlichen Sicherung ihres Bestandes verwenden - das Reich der Azteken unterscheidet sich hier nicht vom 1000-jährigen Reich - Unbewußtheit, die Völker mit offenen Augen und doch blind ins Verderben gehen läßt ...

Es ist eben nicht nur die Blindheit der Potentaten. "Die Verleugnung der Realität durch die Beherrschten ist zugleich auch das letzte Stadium der Herrschaft. Ihre Macht ist dann zwar am größten, da der Widerstand zusammengebrochen und die Anstrengung, einen Konsens zu finden, weggefallen ist, gleichzeitig ist aber mit der Realitätskontrolle auch die Einsichtsfähigkeit verloren gegangen, die die Reproduktion der Gesellschaft ermöglicht. Was übrig bleibt, ist nur noch eine richtungslose Aggression, die alles vernichtet, worauf sie trifft" ⁶⁰). Exzentrität - der Abstand zu den Dingen, zur Situation, zur gesellschaftlichen Aktivität und Produktion - ist verloren gegangen, für das Individuum wie für die Gruppe. Zentrierung, die Verwurzelung in den Dingen, in der Wirklichkeit, im gesellschaftlichen Prozeß, ist verloren gegangen. Individuum

und Sozietät treiben, individuellen und kollektiven Triebimpulsen ausgesetzt, ziellos durch die Zeit, die strukturlos und amorph geworden ist. Die Wirklichkeit der Träume ist gleichermaßen verloren gegangen. Der Leib als das "Organ der Wirklichkeit" wird zunehmend unwichtiger, unwirklicher, und die Nihilierung des Einzelkörpers - etwa auf dem Schlachtfeld - wird genauso unbedeutend wie die Auslöschung großer Teile des Volkskörpers, wie die Materialschlachten an der Somme, um Stalingrad oder heute im irakisch-iranischen Krieg zeigen. Das ist Entfremdung in extremer Form, wenn der Leib, das Leben, die Wahrnehmung nicht mehr zählen und Intersubjektivität und ihre kollektive Ausfaltung, die Solidarität verloren gehen. Wenn wir die Pathogenese auf der individuellen und der gesellschaftlichen Ebene betrachten müssen, den Krankheitsbegriff auf diesen beiden Ebenen verorten müssen, wird auch für den Therapie- bzw. Heilungsbegriff eine anthropologische und gesellschaftliche Perspektive erforderlich. Die Verknüpfung von Therapie und Kulturarbeit erscheint unerlässlich, das hat schon Freud (1933, 516) herausgestellt: Die Absicht der Psychoanalyse "ist es ja, das Ich zu stärken, es vom Überich unabhängig zu machen, sein Wahrnehmungsfeld zu erweitern und seine Organisation auszubauen, so daß es sich neue Stücke des Es aneignen kann. Wo Es war, soll Ich werden. Es ist Kulturarbeit etwa wie bei der Trockenlegung der Zuidersee."

Auch wenn wir Freud nicht folgen in seinem Postulat der Ausleuchtung des "dunklen Es", der Kolonialisierung des Leibes und der -Triebe, so ist die Erweiterung des Wahrnehmungsfeldes und des Bewußtseinsspektrums zu einer "komplexen Awareness", die eine erweiterte "Sinnerfassungskapazität" ⁶¹⁾ nach sich zieht, ein genuines Anliegen von Psychotherapie und von Kulturarbeit. Das, was Freud von den individuellen Symptomen sagt, daß sie nämlich "Sinn und Bedeutung haben, indem sie Ersatz sind für normale seelische Akte; und zweitens: daß die Aufdeckung dieses unbekannten Sinnes mit der Aufhebung der Symptome zusammenfällt, daß also hierbei wissenschaftliche Forschung und therapeutische Bemühungen sich decken" (Freud 1923, 212), ist auch auf kollektive Symptomatiken anzuwenden, wobei Freud wohl einer Überschätzung der Wissenschaft erliegt, zumindest einer Wissenschaft, die nicht in der kritischen Selbstreflexion unter komplexer Bewußtheit steht, die nicht der Korrektur engagierter Kunst als "Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse" ausgesetzt ist, die nicht in der Intersubjektivität und Solidarität der Ethik gründet.

Die Akzente des Freund'schen Diktums müssen verändert werden. Die - mit jeweils unterschiedlichem Begründungszusammenhang versehene - Reformulierung "Wo Ich war soll Es werden" bei Adorno und Lacan

auch nicht; denn es geht wohl eher um die Arbeit an der Beziehung zwischen Es, Ich und Überich, zwischen Natur und Kultur, zwischen der Freiheit leiblicher Äußerung und repressiven Herrschaftsstrukturen. Freud hat dies selbst erkannt, wenn er einen spezifischen Entfremdungsprozeß in gesellschaftlichen Verhältnissen herausarbeitet: "Wenn aber eine Kultur es nicht darüber hinausgebracht hat, daß die Befriedigung einer Anzahl von Teilnehmern die Unterdrückung einer anderen, vielleicht der Mehrzahl zur Voraussetzung hat, und dies ist bei allen gegenwärtigen Kulturen der Fall, so ist es begreiflich, daß diese Unterdrückten eine intensive Feindseligkeit gegen die Kultur entwickeln, die sie durch ihre Arbeit ermöglichen, an deren Gütern sie aber einen zu geringen Anteil haben ... Es braucht nicht gesagt zu werden, daß eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient" (Freud 1927, 333).

Individuelle und gesellschaftliche Unbewußtheit und die aus ihr resultierenden Folgen dürfen nicht zu einer "Zerstörung" des Unbewußten, des Es, des Leibes, der Kreativität führen. Vielmehr wird eine Versöhnung zwischen Bewußtem und Unbewußtem notwendig, eine Konvergenz und Kooperation, aus dem kreativen Problemlösungen erwachsen. "Das Verdrängte und das Ich werden gleichgestellte Partner. Verdrängtes und Verdrängendes hadern nicht mehr miteinander, sondern konvergieren zur hervorragenden Leistung. Im Moment der Geburt eines großen Werkes ist der Konflikt zwischen beiden aufgehoben" ⁶²⁾. Diese Ausführungen Eisslers, die er über den schöpferischen Prozeß Goethes bei dem Entwurf des Werther schreibt, lassen sich durchaus auch auf kollektive Problemlösungsprozesse anwenden. Die Entkopplung von Bewußtem und Unbewußtem in einer Weise, daß ihre Verbindung - und diese manifestiert sich sowohl in der Leiblichkeit wie auch in der Zwischenleiblichkeit, im individuellen Körper wie im social body - verlorengeht, ist Entfremdung. Hier ist eine Fremdheit eingetreten, die nach Verbindung verlangt, ein Verlust eingetreten, der Aneignung erfordert. Therapie und Kulturarbeit können Beiträge zu diesen Aufgaben leisten. Entfremdung und Aneignung, Expression und Freiheit, Kreation und Sinn sind Begriffspaare, durch die diese Aufgabe charakterisiert werden kann. Kunsttherapie und Kulturarbeit mit kreativen Medien können im Hinblick auf ihre Zielsetzung durch eine theoretische Entfaltung der genannten Begriffe fundiert werden und zu einer an legitimierbaren Zielen ausgerichteten Praxis führen.

IV. Überlegungen zum Problem "multipler Entfremdung"

Es wurde in den bisherigen Ausführungen immer wieder auf den Entfremdungsbegriff rekurriert und zwar in "seminar" Weise im Sinne eines Common-sense-Konzeptes. In der im Rahmen der "Integrativen Therapie mit Kreativen Medien" konzipierten "anthropologischen Krankheitslehre", die hier nicht im einzelnen dargestellt werden kann, versuchen wir einen differenzierten Zugang. Wir gehen von einem Konzept "multipler Entfremdung" aus, auf Grund der Erkenntnis und Überzeugung, daß Entfremdung heute nicht mehr monokausal auf die kapitalistischen Produktionsbedingungen zurückgeführt werden kann. Sie wirkt nicht nur als Entfremdung von der Arbeit, sondern manifestiert sich auch als Entfremdung von Mitmenschen, von der eigenen Leiblichkeit, von der Natur bzw. Lebenswelt, von der Zeit, die verdinglicht und präpariert wird, wie dies A.K.M. Müller herausgestellt hat, als Entfremdung von den Träumen, ja letztlich als Entfremdung von den menschlichen Erkenntnisprozessen selbst, denn diese waren Erkenntnisse des Menschen für den Menschen, doch der Mensch ist der Wissenschaft aus dem Blick geraten, indem sie nur noch Erkenntnisse der Wissenschaft für die Wissenschaft produziert, ganz gleich, ob die Lebensbedingungen des Menschen, die Lebenswelt, sein Leben dadurch gefördert oder bedroht werden. Die Eigendynamik eines solchen entfremdeten Diskurses der Erkenntnis muß als eines der gefährlichsten Momente im Konzept der "multiplen Entfremdung" gesehen werden. Eine differenzierte Analyse der verschiedenen Entfremdungsmanifestationen, -formen und natürlich -ursachen kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Die therapeutischen Zugangsweisen inhärente Pragmatik birgt in sich Gefahren - z.B. die der individualisierenden Verkürzung.

Deshalb soll in diesem Vortrag der Entfremdungsbegriff nicht von seinen historischen und gesamtgesellschaftlichen Dimensionen losgelöst betrachtet werden, wie es in der positivistischen Soziologie zuweilen geschieht. Entfremdung ist zweifellos - das haben Hegel, Marx, Lukács, Althusser u.a. gezeigt - an gesellschaftliche und spezifisch ökonomische Situationen gebunden. Nur ist keine monokausale Produktion von Entfremdung anzunehmen, sondern sie geht aus einer komplexen Interaktion materieller und symbolischer Bedingungen hervor. Die geschichtliche Situation, der Stand der "gesellschaftlichen Evolution", die gesellschaftlichen Symbolsysteme und die Produktionsbedingungen wirken in subtiler Weise ineinander, und dieses Zusammenspiel führt dazu, daß die veräußerten inneren Prozesse des Subjektes zur Produktion von Objekten führt, die als "Entzweiung" (Hegel) gesehen werden muß und in der - und das macht

eigentlich die Entfremdung aus - der Bezug von Schöpfer und Geschaffenem verlorenght, etwa dadurch, daß ein Teil der "Entzweiung" zum Ganzen gemacht wird oder daß die Verbindung gedanklich, emotional und handlungspraktisch nicht mehr hergestellt wird. "Die Entäußerung des Arbeiters in seinem Produkt hat die Bedeutung nicht nur, daß seine Arbeit zu einem Gegenstand, zu einer äußeren Existenz wird, sondern daß sie außer ihm, unabhängig, fremd von ihm existiert und eine selbständige Macht ihm gegenüber wird, daß das Leben, was er dem Gegenstand verliehen hat, ihm feindlich und fremd gegenüber tritt" (Marx 1844). Dieser Prozeß, den Marx an die Formen der kapitalistischen Produktion bindet, die durch Klassenspaltung und Lohnarbeit gekennzeichnet ist, muß aber breiter gesehen werden und bezieht sich nicht nur auf die Arbeit, sondern auch auf die Sprache, auf wissenschaftliche Diskurse, auf Systeme des Denkens. Die Verselbständigung des wissenschaftlichen und technischen Diskurses, der in die Verdinglichung führt, kann sicher nicht nur mit der Entfremdung des Arbeiters von seinem Produkt und von seiner Tätigkeit erklärt werden, sondern mit einer Entfremdung von Lebensprozessen schlechthin, denn nicht von ungefähr hat Seeman (1959) - bei aller Skepsis, die man seiner ahistorischen Betrachtungsweise gegenüber haben muß - die Erscheinungsweisen der Entfremdung mit Gefühlszuständen gekennzeichnet: das Gefühl der Machtlosigkeit, das Gefühl der Sinnlosigkeit, die Situation der Normlosigkeit, die Situation der Isolierung, die Selbstentfremdung. Diese Gefühle werden in einem Diskurs zunehmender Verdinglichung des Lebens produziert, für die die kapitalistischen Produktionsbedingungen nur als eine unter vielen Komponenten gesehen werden darf. Der Verbrauch an Menschen und Natur in den "sozialistischen" Ländern hat nicht minder gigantische Ausmaße erreicht als in den kapitalistischen Staaten. Der Verlust des Gefühls, der Verlust des Bezuges zur Leiblichkeit, hat wesentlich mit dem "technischen Blick" zu tun, einer bestimmten Form von Wissenschaftlichkeit, in der sich der Mensch selbst zum Gegenstand macht, versachlicht, verdinglicht und nicht mehr vollziehen kann, daß er das Subjekt der Sektionsprozesse ist, die er vollzieht, daß das Skalpell des Pathologen in seinen eigenen Leib dringt.

Es tritt genau das Gegenteil von dem ein, was Simmel (1907²) in seiner Verdinglichungskonzeption angenommen hat, daß nämlich in der modernen Gesellschaft "aller Sachgehalt des Lebens immer sachlicher und unpersönlicher wird, damit der nicht zu verdinglichende Rest desselben umso persönlicher, ein umso unbestreitbareres Eigen des Ich werde". Es ist in der Tat zu fragen, ob im Hinblick auf die Errungenschaften der Neurowissenschaften, der Molekularbiolo-

gie und Gentechnologie, ein solch "nicht zu verdinglichender Rest" überhaupt noch angenommen werden kann. Die Aufhebung dieser Entfremdung wird sicher nicht nach der revolutionären Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise erfolgen, sondern allenfalls durch die Veränderung von Denkstrukturen, und diese sind - zumindest heute - nicht mehr nur durch Produktionsprozesse bestimmt, sondern durch Symbolsysteme, die sich verselbständigt haben und sich - durch die modernen Kommunikationsmedien milliardenfach in die Welt getragen - perpetuieren. Die Analysen von Lukács zur Verdinglichung arbeiten in Kunst und positivistischer Wissenschaft die erkenntnistheoretische Spaltung von Subjekt und Objekt heraus. Ob diese allein aus der Wiederholung des Gegensatzes von Produzent und Produkt erklärt werden kann, muß bezweifelt werden. Der Diskurs von Symbolsystemen muß analysiert werden und auch evolutionsbiologische Überlegungen, die uns vielleicht einmal verständlich machen, was Homination und exzentrische Positionalität wirklich bedeuten, müssen ergänzend hinzukommen. Eine monokausale Betrachtungsweise im Hinblick auf die Genese von Entfremdung bzw. Verdinglichung ist unangebracht und führt in die Irre. Die Frage nach der Henne und dem Ei wird in ihrer alten Unfruchtbarkeit verbleiben. Es wird sicher wichtig werden, Hauptströme in der Multifaktorialität der Entfremdungsgenese zu erfassen und verstehen zu lernen und die sich stets wandelnden Bedingungen diagnostizieren zu lernen, die Entfremdung hervorbringen. Deshalb ist es durchaus sinnvoll, eine "Phänomenologie der Entfremdungserscheinungen" zu entwickeln, die vom Erfassen der Phänomene zu den Strukturen vorstößt, die sich in den Phänomenen reproduzieren, um damit die Bedingungen für diese Vorgänge aufzuklären und veränderbar zu machen. Diese Probleme können an dieser Stelle nur angedeutet und nicht weiter entfaltet werden. Mit dem Entfremdungsbegriff sollen Prozesse gekennzeichnet werden, durch die uns Zugehöriges, Verbundenes, Vertrautes in der Awareness Stehendes, zu einem Fremden, Unvertrauten, Abgespaltenen, Unbewußten wird, durch die sich Zugehörigkeiten und Bezogenheiten lösen und Zusammenhänge zerfallen. Weil aber Leben Zusammenhang ist und sich in Lebensbezügen vollzieht, ist Entfremdung für das Leben bedrohlich. Dabei darf Entfremdung nun nicht als "Distanznahme" fehlinterpretiert werden, denn es gehört zum Wesen des Menschen, zu sich selbst und zu seinen Gegebenheiten in Distanz gehen zu können.

Von Aristoteles über Augustinus, Thomas Aquino bis Kant, Hegel, Feuerbach und Marx wurde dieses Faktum als Kennzeichen des menschlichen Wesens herausgestellt. Die "Weltoffenheit" (Gehlen) oder "exzentrische Positionalität"

(Plessner) ist ja gerade durch Relationalität gekennzeichnet. Der Mensch kann sich durch die Distanznahme in Beziehung setzen. Er bleibt "aus dem Abstand" mit dem in den Blick Genommenen, dem Wahrgenommenen verbunden. Wahrnehmung, Reflexion oder künstlerische Auseinandersetzung mit Wirklichkeit "aus Exzentrizität" muß also anderes meinen als Entfremdung. Es ist nicht sicher das Fremde, Unbekannte - dies kann uns ja durchaus vertraut erscheinen - um das es geht, "alienation" ist vielmehr etwas, was uns einstmals vertraut war und fremd geworden ist - also gerade nicht Unbekanntes, keine kognitive Verdunklung, sondern ein Gefühl der Beziehungslosigkeit, eine Atmosphäre der Befremdung, ein Fremdheits-, ein Entfremdungsgefühl. Will man auf die Begrifflichkeiten Gehlens und Plessners zurückgreifen, könnte man von einer Weltoffenheit ohne Weltbezug und einer Exzentrizität, die die Verbindung zum Zentrum verloren hat und sich in dieser Unverbundenheit verliert, reden.

Marx und Freud haben derartige Entfremdungsprozesse für die von ihnen bearbeiteten Problemfelder herausgestellt. Die Freud'schen Überlegungen wurden schon kurz gestreift. Marx hat den Entfremdungsvorgang in der Analyse des "Fetischcharakters der Waren" ⁶³⁾ aufgezeigt. Nur scheint mir - und hier ergeben sich Ergänzungen von psychoanalytischen und politökonomischen Arbeiten, wie sie sich bei Freudo-Marxisten z.B. Reich, Fromm, Marcuse finden - wird die magische und die emotionale Komponente im Fetisch-Begriff chronisch unterschlagen. Die kognitive Distanznahme genügt nicht, um die "Macht" des Tauschwertes der Ware zu brechen, genauso wenig wie die Reflexion der "Macht" (Foucault) nicht genügt hat, von den Phantasmagorien des 1000-jährigen Reiches Abstand zu nehmen. Auch der Gewinn von Bewußtsein über eine - zuvor verdrängte - traumatische Kindheitssituation in der Psychoanalyse bedeutet nicht die Heilung. Es muß der emotionale Bezug geändert werden. Die Entfremdung erfordert, daß das unbewußt Gewordene wieder bewußt, das Verlorene wieder gefunden, das Abgespaltene wieder angeeignet wird. "Alienation requires reowning" ⁶⁴⁾. Hierdurch wird wieder ein Lebensbezug hergestellt. Wo die Ideen oder die mit Ideen besetzten Dinge (Kunstschätze oder andere Besitztümer und Güter) Macht über das Leben gewinnen, wo das Leben als Gegenstand den Ideen untergeordnet wird, entsteht Entfremdung. Deshalb ist die von Marx für die bürgerliche Gesellschaft herausgearbeitete Entfremdungsform nur eine unter vielen möglichen. Auch vor Beginn der Neuzeit, vor der Entwicklung differenzierter Warentauschgesellschaften bzw. Kulturen, in denen der Warentausch keine oder nur untergeordnete Bedeutung hat, lassen sich Entfremdungserscheinungen in Menge beobachten, wie die Arbeiten von W. Elias, G.Dévereux,

G. v. Roheim, C. Levi-Strauss, P. Parin, M. Erdheim u.a. gezeigt haben ⁶⁵⁾. Der Regreß auf ein gutes "Dermaleinst", ein "goldenes Zeitalter", gar ein "Paradies" führt immer zum Sündenfall, zu Kain und Abel, mitten in die Entfremdung. Die Geschichte des Menschen läßt sich zweifelsohne als Geschichte von Entfremdungen schreiben.

Gehören nun Menschen und Entfremdung zueinander? Oder Vergesellschaftung und Entfremdung? Muß die Alienation als anthropologische Grundkonstante betrachtet werden? Es scheint zumindest so, daß es eine der Möglichkeiten des Menschen ist. Der evolutionäre Schritt aus der Umweltgebundenheit und Instinktgesicherheit (Gehlen) birgt die Gefahr einer Exzentrizität, deren zentrifugale Kraft die Verbindung zur Lebenswelt zu sprengen droht und immer wieder sprengt. Die Überschreitung der Nischengebundenheit zur Weltoffenheit läßt Alexander nach Indien, Hannibal über die Alpen, Napoleon nach Rußland ziehen und uns Sonden zum Mars senden. Die Möglichkeit, uns die Natur in bezogener Weise anzueignen, die uns die Exzentrizität bietet, wurde zu einem "Macht Euch die Erde untertan!" - ein Prozeß, in dem die Aneignung zur Bemächtigung degeneriert und dessen Destruktivität uns letztlich in die gesellschaftliche und ökologische Katastrophe führt, je totaler uns die fortschreitende Wissenschaft und Technik die Möglichkeiten zur Naturbeherrschung bietet. In diesem Prozeß wird die Verbindung zur Lebenswelt, zum Leben - dem wir selbst angehören - unterbrochen. Die politökonomische Analyse greift zur Erhellung dieser fundamentalen Entfremdungsdynamik zu kurz (wie auch das von ihr angebotene Remedium der Herrschaft des Volkes durch die Partei bislang immer nur in neue Entfremdungen geführt hat, wie die Lebensrealitäten der nach diesen Prinzipien geführten Staaten zeigen). Aber auch die libido-ökonomischen Analysen verfehlen mit ihrer Tendenz zur Individualisierung das Problem, indem sie die Entfremdungsperspektive auf die Befreiung von Triebdeterminationen einengt und diese Befreiung an den Gewinn von Bewußtsein durch die Interpretation im analytischen Prozeß bindet. Entfremdung ist also nicht die Exzentrizität per se, sondern die gescheiterte, verfehltete Exzentrizität, die den Kontakt, die Bezogenheiten verloren hat. Diese allerdings ist als anthropologische Möglichkeit und nicht als anthropologische Grundkonstante gegeben.

Ich habe den Entfremdungsbegriff tentativ in einen evolutionstheoretischen Kontext gestellt, genauso wie den der Exzentrizität. Der evolutionäre Quantensprung der Homonisation, der die Prähominiden aus der Leib- und Nischengebundenheit riß und die Exzentrizität ermöglichte, kann auch in die Devolution ⁶⁶⁾ führen, wenn er nicht durch Zentrierung geankert wird, durch die er-

neute und beständig fortgeführte Herstellung von Relationalität. Die Aneignung der Lebenswelt, die wir selbst sind, ist ein Geschehen, das sich in der Phylogenese und in jeder individuellen Ontogenese vollzieht, das jede kulturelle Entwicklung und jeden menschlichen Lebensweg, jedes persönliche und jedes kollektive Kulturschaffen kennzeichnet. Therapie und Kulturarbeit sind Aneignungsvorgänge im Sinne ihrer ursprünglichen Wortbedeutung: colere - dienen, pflegen, bebauen - ihm entspricht das griechische *θεραπεύειν*.

Was wir pflegen, zu dem stehen wir in Beziehung ⁶⁷⁾. Hier vollzieht sich Aneignung in der sorgsamsten Zuwendung zum Menschen, zur Welt des Lebendigen, zu den Dingen. Therapie und Kulturarbeit treffen sich in der Aufgabe, Verbundenheit, Vertrautheit, Zugehörigkeit zu schaffen, Exzentrizität, die im Bezug bleibt, die das Zentrum - Lebenswelt und Leben - nicht verliert.

Kulturarbeit und Therapie, die sich künstlerischer Wege und kreativer Medien bedient, vermag, das ist unsere Überzeugung und Erfahrung, in besonderer Weise Aneignung in der Freigabe, Exzentrizität in der Zentrierung zu gewährleisten, und um diese fundamentalen Ambiguitäten bzw. Paradoxien, die das Leben kennzeichnen, geht es. Die Kunst, als die vornehmste Frucht der Kultur, ermöglicht die Versöhnung von Natur und Kultur, von Gefühl und Vernunft, von Individuum und Gesellschaft, von Wirklichkeit und Traum, von Sein und Haben und all der Polaritäten und Antinomien, in denen wir denken und fühlen und deren Extrempositionen für uns die Wirklichkeit zu sein scheinen: doch das Leben liegt zwischen den Extremen, in der Erstreckung von einem Pol zum andern. Und die Antinomien bergen die Chance, zu Synthesen zu konvergieren ⁶⁸⁾.

V. Entfremdung vom Leibe und die kunsttherapeutischen Wege, ihr zu begegnen

Von den vielfältigen Dimensionen der Entfremdung, der entfremdeten Arbeit, der Entfremdung von der Zeit, von den Träumen, von den Gefühlen usw., soll ein Bereich exemplarisch herausgehoben werden, der als besonders grundsätzlich angesehen werden muß und für Kunsttherapie und Kulturarbeit besondere Relevanz hat: Die Entfremdung von der Leiblichkeit.

Die Entfremdung von der Leiblichkeit ⁶⁹⁾ ist das Entfremdungsphänomen, an dem wir heutzutage wohl am meisten leiden und das vielleicht die gravierendste Ursache für viele Erkrankungen ist. Leiblichkeit heißt Wahrnehmen, Ausdruck, Kommunikation. Leiblichkeit heißt Gestaltung, Erkenntnis, Zeit, Subjektivität ⁷⁰⁾. Denn alles dieses: Wahrnehmung und Erkenntnis, Subjektivität und Geschichtlichkeit ist ohne das Leibsubjekt, den fühlenden, wahrnehmungsfähigen, handlungsfähigen Leib nicht möglich. Entfremdungsprozesse sind durchweg

davon gekennzeichnet, daß in ihnen Leiber wahrnehmungsunfähig gemacht werden, daß sie abgestumpft werden, ihnen der Ausdruck verboten wird. In Entfremdungsprozessen werden Leiber verdinglicht, werden Leiber zu Maschinen auf den Schlachtfeldern, in der Arbeit, im Sport, im Konsum, in der Liebe. Der anästhesierte Leib spürt das zugefügte Leid nicht mehr. Der zum Schweigen gebrachte, der Expression beraubte Leib äußert keinen Protest mehr, und seine stummen Ulzerationen werden vom Symptomträger selbst, dem die Sprache seines Leibes fremd geworden ist, nicht mehr verstanden, und von einer verdinglichten und verdinglichenden Medizin, der der Gedanke fremd ist, daß die "Leibmaschine" sprechen könnte, operativ beseitigt. Wo notwendig und möglich, werden Teile herausgenommen und Ersatzteile eingesetzt.

Dem verstummten Leib seine Sprache zurückzugeben, erfordert auch, die Bedingungen aufzudecken, die den Leib zum Schweigen gebracht haben ⁷¹⁾ oder sein Reden auf die Sprache der Symptome reduziert haben.

Dies geschieht in den "Körperkünsten" immer wieder: Tanz, Theater, Pantomime vermögen den stummen Schrei des Leibes zu artikulieren. Es nimmt hier nicht wunder, daß gerade aus einem Land, in dem die Verdinglichung der Leiblichkeit eine schlimme Tradition hat, in Japan - man denke an die Leibesverachtung in der japanischen militärischen Tradition, die Verdinglichung von Arbeitsleibern in der japanischen Industrie - das aus diesem Land der "aufgehenden Sonne" es Künstler unternommen haben, in beeindruckender Weise den disfigurierten und objektivierten Leib in Tanztheater und Pantomime zum Sprechen zu bringen ⁷²⁾. Die stummen Körperplastiken unserer psychotischen Patienten stehen diesen Szenen ⁷³⁾ nicht nach.

Wenn in der tanztherapeutischen ⁷⁴⁾ oder pantomimetherapeutischen ⁷⁵⁾ Arbeit Verzweiflung, innere Leere, Leid ausgedrückt wird oder Auflehnung, Zorn und Haß, ist im individuellen Gestus immer ein kollektives Element enthalten. Die Geste der Anklage gegen den hartherzigen Vater ist auch eine Anklage gegen die Bedingungen, die ihm das Herz genommen haben und gegen diejenigen, die diese Bedingungen geschaffen haben.

Die eingeschnittene Bitterkeit und Trauer in den Gesichtern der Trümmerrfrauen und Kriegerwitwen sind nicht nur Zeugnisse eines von einer einzelnen durchlittenen Schicksals.

Diese Gesichter sind eine kollektive Klage über vernichtete Leiber, über die deformierten, grauenhaften Körperplastiken der Kriegsversehrten ⁷⁶⁾. Das hohlwangige Gesicht mit den großen Augen, dieses Portrait

des Hungers, das uns animiert, für "Brot für die Welt" zu spenden, bildet den Hunger schlechthin ab, den Menschen in benachteiligten Ländern erleiden müssen. Dieses einzelne Kind ist mit seinem Leibe Darstellung des Hungerge-spenstes⁷⁷⁾. Aber der Hunger ist nicht hier bei uns, denken wir, und der Krieg, die Bomben und die Trümmer sind Vergangenheit, denken wir, und die Karzinome an den Leibern der Chemiewerker und Stahlkocher verstecken wir in Sanatorien oder rationalisieren wir als "Berufskrankheiten", so daß wir die Aussagen dieser Körperplastiken: Ausbeutung bis aufs Blut - nicht dechiffrieren müssen. Und natürlich sehen wir nicht all die verstaubten, abgearbeiteten, verschlissenen Leiber um uns herum, die sich morgens aus den Bahnhöfen ergießen, die leeren Gesichter, die nichts mehr aussagen als diese Leere und Müdigkeit vielleicht. Betrachte dein Gesicht im Spiegel und lies die Botschaft dieser Plastik!

Es gilt die Szene des Verschleißes, die Situationen der Disfiguration sichtbar zu machen, die Stücke herzuholen, in denen die Züge im Leid versteinert sind. In der therapeutischen Pantomime muß mehr gezeigt werden als die Kälte einer Mutter oder die Brutalität eines Vaters. Wenn der Körper spricht, bildet er mehr ab; und deshalb genügt es nicht, in gut psychoanalytischer Manier den Blick ausschließlich auf eine familiäre Szene zu richten, wie es in naiver Simplifikation in den Körperplastiken der psychomotorischen Therapie Pessos⁷⁸⁾ geschieht. Derartige stereotype "structures" verschleiern die Familienbedingungen durch eine Begrenzung der Zuweisung, die auf das Versagen der Eltern zentriert bleibt. Wurde der Leib seiner Expressivität beraubt durch Väter, denen die Freude der Kinder zu laut war und die das Jauchzen unterbunden haben, dann muß die therapeutische Pantomime auch die Müdigkeit des väterlichen Leibes zeigen und den zerreibenden Rhythmus des Arbeitstages, die diesen Leib so ausgepowert haben. Die Auflehnung gegen diesen Vater bringt allenfalls einen partiellen Rückgewinn an Expressivität, an leiblicher Feinspürigkeit, weil die gleichen Kräfte, die ihm die Nerven aufgerieben und die Lebenskraft abgegraben haben, auch bei dir schon die Fräse ansetzen.

Der Rückgewinn, die Wiederaneignung einer lebendigen, vielfältigen Leiblichkeit muß auf der individuellen und auf der kollektiven Ebene erfolgen, im Mikromilieu wie im Meso- und Makromilieu. Im konkreten Therapiegeschehen lernt der Patient, sich gegen die Tritte des Vaters zu wehren und gegen die Tritte derjenigen, deren Stöße er weitergibt - "Wer getreten wird tut treten!" Wut, Ohnmacht und Schmerz werden über den Vater hinaus auf seine Peiniger gerichtet. So kann die Dimension einer Solidarisierung mit ihm gewonnen werden.

so daß im Pantomimespiel Vater und Sohn - zunächst Feinde - zu Vasallen werden und sich gemeinsam gegen die Not, den Streß, die Ausbeutung wenden, die durch eine kollektive Körperplastik der Gruppe symbolisiert werden können. Natürlich verändern solche Pantomimespiele und "liberation dances" nicht die Außenwirklichkeit - so naiv ist ihre Intention nicht -, aber sie setzen Erkenntnisse frei, die für eine Veränderung der Außenwirklichkeit Voraussetzung sind: etwa die Erkenntnis, daß die ultimativen Formen der Ausbeutung und der Gewalt sich an Leibern vollziehen Leiber, die im Akkord verschlissen werden, Leiber, die eingeeengt werden oder die im Extremfall gefoltert und getötet werden ⁷⁹⁾. Über die Bewußtheit, die aus solchen Erkenntnisprozessen erwächst, hinaus, wird weiterhin die Erfahrung eines intersubjektiven Für-einander-Einstehens im Tragen und Ertragen, aber auch in der Auflehnung vermittelt, die Möglichkeit, das Gefühl von Solidarität in der Gruppe zu spüren - und das bietet die Basis zu solidarischen Aktionen im Alltag, oder zu versuchen, Solidargemeinschaften zu bilden.

Protest, Zorn, Leid und Angst kann und muß in kollektiven Körperplastiken Ausdruck finden. Moreno hat dies mit seinen Soziodramen bei Rassenkonflikten versucht. Er ist tatsächlich in Spannungssituationen hereingegangen und hat Gruppen von Schwarzen und Weißen aufgefordert, einen Rollentausch zu vollziehen, als Gruppe einmal die Positionen zu wechseln ⁸⁰⁾. Ich habe 1968 in den Mai-Unruhen in Paris mit einer Gruppe von Kommilitonen Körperszenen arrangiert. In stummen Gebärden der Anklage, der Auflehnung, des Protestes haben wir über Stunden mit 30, 40 Menschen in Paris an wichtigen Plätzen und Knotenpunkten unsere Monumente gestellt. Zweimal sind wir niedergedrückt worden. Spontane Körperplastiken finden wir auf vielen Demonstrationen, wo Menschen sich die Expressivität ihrer Leiber wieder angeeignet haben und die verkümmerte Leibexpression überwinden.

Um die Ausdrucksstärke von Kindern wiederzugewinnen, werden wir einen weiten Weg zu gehen haben. Für die therapeutische Arbeit finden wir hierzu Hilfen im Tanz, im Tanztheater, in der Pantomime, im Ausdruckstheater, wie es Artaud, Grotowski, Beck und Malina ⁸¹⁾ und viele andere propagiert haben. Den Leib zur Skulptur zu machen, die das wiedergibt, was mir, was uns angetan wurde und wird, Plastiken, die von all den guten und bösen Widerfahrnissen erzählen dürfen, bedeutet Aufhebung von Entfremdung in unserer eigenen Leiblichkeit und Engagement zur Veränderung entfremdender Lebensbedingungen. Ich hoffe, es wird hier deutlich, daß die "Politik des Körpers" oder besser die "Politik zur Rettung der Leibhaftigkeit" vor der Verdinglichung in der klinischen

Situation durchaus beginnen kann, aber nicht auf sie begrenzt bleiben darf. Das Maß der "Überschreitung" ⁸²⁾ in der Dimension des Kollektiven, hin zur Meso- und Makroebene, wird abhängig sein von den Möglichkeiten des Patienten oder der Patientengruppe und dem Grad seiner Erkrankung und den Ressourcen seines Lebenszusammenhangs. Zuweilen beginnen die Dinge ganz einfach etwa dadurch, daß ein Mensch sich plötzlich in der Pantomime zu spüren beginnt, daß er die Verdinglichung seines Leibes plötzlich im Tanz erfährt, daß er einen anderen Menschen "leibhaftig" wahrzunehmen beginnt, daß sich Zwischenleiblichkeit entwickeln kann, daß Gefühle aufkommen und sich zeigen dürfen, daß Differenzierungen im Erleben möglich werden - Gefühle, Stimmungen, Gestimmtheiten, Anmutungen, Atmosphären werden plötzlich verfügbar gemacht (an diesen Worten allein schon wird deutlich, welcher Reichtum, welche Vielfalt da ist).

Es erhebt sich in diesem Zusammenhang natürlich auch die Frage nach der Legimitation derartiger leibzentrierter Arbeit mit den kunsttherapeutischen Wegen des Tanzes, Tanztheaters, der Pantomime, des Ausdruckstheaters. Wieviel darf man aufzeigen, deutlich und erfahrbar machen? Was heißt es, den Körper wieder feinspürig zu machen? Einem Menschen zu helfen, seine Wahrnehmung zurückzugewinnen, die er sich in jahrelangem Training abgestumpft hat, wenn er auf dem Bau malochen muß oder am Fließband steht und dieser Arbeit nicht entkommen kann, weil es keine andere Arbeit gibt und Arbeitslosigkeit und ihre Folgen für ihn noch bedrängender sind? Derartige Fragen und die damit verbundenen Situationen stellen Therapeuten, die nur individualisierend arbeiten, vor schier unlösbare Probleme und deshalb werden solche Fragen zumeist ausgeblendet: denn welcher Therapeut setzt sich schon mit Personalabteilungen auseinander oder geht mit jemandem zum Betriebsrat oder stellt Kontakte zu Selbsthilfeinitiativen her? Solche Maßnahmen aber müssen unternommen werden, wenn man über den individuellen Rahmen hinaus "aufdeckend" arbeitet. Wir haben für derartige Aufgaben ein eigenes Modell der wechselseitigen Hilfeleistung und des wechselseitigen Lernens (exchange learning, exchange helping) ⁸³⁾ für therapeutische Gruppen und Selbsthilfegruppen entwickelt, für Situationen, die mit psychotherapeutischer Deutung oder kunsttherapeutischer Expression allein nicht mehr zu bewältigen sind, sondern die eine "Überschreitung" zu aktiver Lebenshilfe und solidarischem Handeln erforderlich machen.

Ich habe in den bisherigen Beispielen zum kunsttherapeutischen Umgang mit entfremdeter Leiblichkeit sehr stark auf die körper- und bewegungszentrierten

Verfahren abgestellt. Diese bieten natürlich gute Zugangsweisen. Es können aber mit gleicher Zielsetzung auch die bildnerischen Medien verwandt werden: Farben, Collagen, Ton. Die Körperskulptur, aus dem Material des lebendigen Leibes gestaltet, und die Plastik, die aus Ton geformt wird, in die der Leib Impulse hineingibt, sind in ihrer expressiven Valenz verwandt. Der Ton vermag in sehr unmittelbarer Weise durch die Gestaltungskräfte des Formenden Deformationen offenzulegen: Plastiken von Gesichtern ohne Augen - sie dürfen nicht sehen - Gesichter ohne Münder - sie dürfen nicht reden, nicht schreien ⁸⁴⁾. Im Tönen oder im Malen - etwa indem ich meinen Leib hinmale, umrande auf einem großen Stück Papier, ihn ausfülle mit Bildern - kann mein "Leib-Es" sprechen, kann aus den Reservoirs des Unbewußten, aus den Archiven der Leiblichkeit herausfließen, was in den Leib verdrängt ⁸⁵⁾ werden mußte. In der Tonplastik oder auf dem Bild entdeckte ich plötzlich, daß ich gar keine Hände oder Füße gestaltet habe, erfahre ich etwas über abgespaltene Regionen der Leiblichkeit: Hände, denen verwehrt wurde, zu ergreifen, Füße, denen verwehrt wurde, zu betreten oder fortzulaufen. Menschen, die zum ersten Mal mit Ton gestalten oder eine Collage oder ein Bild herstellen, insbesondere Menschen aus benachteiligten Schichten, die mit der bürgerlichen Hochsprache nicht so gut umgehen können, entdecken hier neue Erfahrungs- und Ausdrucksmöglichkeiten, aber auch Bedrohliches.

Und wieder stellt sich die Frage nach der Legitimation - nicht nur nach der therapeutischen Indikation, etwa dergestalt: Wie belastungsfähig ist der Patient, was kann er integrieren? - nein, die Frage stellt sich grundsätzlicher. Wer gibt uns das Recht, Menschen die Misere ihrer Vergangenheit und ihrer Gegenwart aufzuzeigen, und in welchem Ausmaß dürfen wir das tun? Denn es ist ja nicht nur die Mutter, die Ergreifen verwehrt hat, der Vater, der Flucht verboten hat, der Lehrer, der mit dem Lineal in die Handflächen oder über die Finger schlug, sondern es sind gesellschaftliche Situationen, die Armen verwehren, das zu ergreifen, was sie zur Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse brauchen. Und diese Situationen sind durch ihr Aufweisen allein nicht zu verändern, sie können in ihrer bedrückenden Realität vielleicht nur noch schärfer erfahren werden.

Es werden hierzulande natürlich Menschen für Diebstähle nicht mehr verstümmelt wie in früheren Zeiten oder heute noch in anderen Kulturen. Es muß auch hier niemand des Hungers sterben, und dennoch gibt es große Armutspopulationen und Verelendung. Wir kommen in der Behandlung insbesondere von psychosomatischen Patienten mit Menschen aus wirtschaftlich sehr beengten,

ja, bedrückenden Verhältnissen in Kontakt, deren Lebenssituation auch durch eine Therapie sich nicht verbessern wird. Dürfen wir da aufdecken? Die kreativen Medien zeigen nämlich in der Externalisierung des Leibes durch die Tonplastik oder das Körperbild die Schädigungen in oft unbarmherziger Weise. Menschen entdecken vielleicht ihren verletzten, aufgeriebenen, abgetriebenen Leib. Sie beginnen, ihre Arme, Beine, Hände wieder zu spüren, und sie spüren Müdigkeit und Schmerz. Das führt die Therapeuten der bürgerlichen Mittelschicht in die Hilflosigkeit, und diese Hilflosigkeit nimmt oft groteske Formen an: obwohl hier mit klugen Deutungen nichts oder nur wenig gewonnen wird, werden die Menschen mit Deutungen zuredet, und obwohl mit kreativem Gestalten noch nicht einmal eine Entlastung gegeben wird, sondern vielleicht sogar eine neue Kränkung gesetzt werden kann ("Ich soll hier herumpinseln und weiß nicht, womit ich mein Leben bestreiten soll, wenn ich hier aus der Klinik komme!"), wird ein Mediensortiment angeboten, das mit seinem Aktionismus die Probleme überdecken soll, die durch "Kunsttherapie" wirklich nicht lösbar sind. Der verschlissene Leib ist nur schwer zu restituieren und meist nur bei verbesserten Lebensbedingungen, die kaum zu erreichen sind. Die Colitis ist nicht nur eine "frühe Störung", sondern das Resultat einer Lebenskarriere der Überforderung und Verletzung - von klein auf bis in die Gegenwart. Hier können die subtilste psychoanalytische Interpretation zynisch und das kunsttherapeutisch-geschmäcklerische Gestalten in Ton grotesk werden. Und weil dies so ist, haben Psychotherapeuten der bürgerlichen Mittelschicht kaum - und wenn mit extrem wenig Verständnis - mit "Unterschichtspatienten" (man schaut von oben nach unten - ich spreche lieber von Menschen aus benachteiligten Schichten) gearbeitet ⁸⁶⁾.

Hier ist zunächst einmal mitmenschliche Präsenz angezeigt. Sie bildet das Fundament der Therapie, und sie muß handfest sein. Hier wird Solidarität und praktische Lebenshilfe notwendig, und kreative Therapie findet nur auf einem solchen Fundament eine Legitimation und bei den Patienten Resonanz. Sie muß so eingesetzt werden, die Medien in einer Form verwenden, daß sie von ästhetischen Idealvorstellungen und Steinerschem Harmonismus ⁸⁷⁾ befreit, Raum gibt, daß basale Bedürfnisse und Gefühle - Schmerz, Aggression, Frust, Leid, Haß, Verzweiflung - Ausdruck finden können, und dieser Ausdruck darf nicht ins Leere gehen, nicht nur "Abreaktion" sein. Er muß gehört werden, und er muß Wirkung zeigen: Wirkung beim Therapeuten, bei den Gruppen und im Alltagsleben. Kunsttherapeutische Arbeit muß deshalb immer wieder auch durch konkrete Sozialarbeit oder Projektmaßnahmen unterfangen werden. Nur

so kann dem Versuch, der Entfremdung der Leiblichkeit zu begegnen, die Entfremdung von Zwischenleiblichkeit aufzulösen, ein wenig Erfolg beschieden sein.

Derartige Überlegungen dürfen nicht dazu führen, kunst- und kreativitätstherapeutisches Tun als Ausdruck bürgerlicher Kulturbeflissenheit für die Arbeit mit Patienten aus benachteiligten Schichten gänzlich abzulehnen. Die Medien sprechen diese Menschen durchaus an, nur nicht unbedingt nach den Regeln der Ästhetiktheorien oder nach dem Zwang zur Expression, der die "neuen Wilden" kennzeichnet ⁸⁸⁾. Die Menschen aus benachteiligten Schichten finden sehr leicht den Weg in die Pantomime, aber sie entwickeln hier ihren eigenen Ausdruck, der dann leicht und vorschnell mit den Kategorien grob, unästhetisch, rüde, gekennzeichnet wird. Wir finden auch Bildtechnisches: den tätowierten Körper. Heavily tattooed ⁸⁹⁾ das ist kein Spaß, weil dort der Körper sein Schreien auf der Haut äußert und nach außen bringt und sich Bilder zeigen können, die, würden sie im Innenraum bleiben, zu Gemälden der Ulzeration und zu tumorösen Plastiken werden können oder deren Symbole sich in den Halluzinationen einer Psychose Raum nehmen können.

Wir arbeiten zuweilen in der Therapie mit bildnerischen Medien mit Körperbildern, mit Schminke, mit Bemalung des Körpers, mit (abwaschbaren) Tätowierungen, und es ist oft sehr grausig, was dort "an die Oberfläche" kommt, aus dem Leibe "herauskommt". Derartige Arbeit ist kein Gesellschaftsspiel - sie bedarf guter klinischer Kenntnisse und eines soliden Wissens um deformierende und verletzende Lebenssituationen. Sie erfordert ein differenziertes psychotherapeutisches Handwerkszeug - künstlerische Experimentierfreude und pseudotherapeutisches Dilletieren sind hier unangebracht. Solche Arbeit erfordert darüber hinaus die Bereitschaft zu persönlichem Engagement, das über die psychotherapeutische oder kunsttherapeutische Sitzung hinausgeht, und hier sind wiederum - das ist unsere Erfahrung - Künstler in der Projektarbeit meistens noch eher bereit, als "professionelle Therapeuten". Die kunsttherapeutischen Interventionen mit kreativen Medien gewinnen deshalb besonders in der Arbeit mit Menschen, die besonders "schwer geschlagen wurden", durch Kooperation zwischen psychotherapeutischer Professionalität, sozialarbeiterischem Know How, künstlerischer Begeisterungsfähigkeit, persönlichem Engagement und Einsatz und mitmenschlicher Solidarität. Nur in einem solchen mehrdimensionalen Handeln können die Möglichkeiten der kreativen Medien, zur Reduktion von Entfremdung beizutragen, genutzt und mit der Chance, bedrückende Lebenswirklichkeit zu verändern, eingesetzt werden. Nur auf dem Hintergrund umfassenderer Überle-

gungen als sie ein einengender und eingengter klinischer Blick zulassen, können sie der Gefahr entgehen, selbst in die Prozesse der Entfremdung eingespannt zu werden, indem sie Wunden überkleistern, anstatt sie zu versorgen, indem sie Probleme aktionistisch überspielen, anstatt ihre Bedingungen aufzuzeigen, indem sie Kulissen aufbauen und über Schadstellen eine neue Tünche pinseln, statt Risse freizulegen und sichtbar zu machen. Die ästhetische Verharmlosung - "Seht einmal, welch schöne Dinge diese armen Patienten doch noch machen können ! Wenn Sie sich einmal anschauen, was unsere Patienten hier in der Kunsttherapie alles geschafft haben Einfach beeindruckend!" - die augenwischerischen Alibi-Projekte, die Überschätzung der Möglichkeiten der Kunsttherapie und der Medien, die Verschiebung von realem Leid durch bildnerisches Tun - "Das ist ja wunderschön, was Sie da gemacht haben!" (aber eine Arbeit hat der Patient dadurch noch nicht) - all das sind Gefahren, in denen die Kunsttherapie in ganz besonderer Weise steht. Die Entfremdung hat vor der Kunst nicht haltgemacht, genauso wenig wie vor der Therapie, und warum sollte sie es vor der Kunsttherapie tun? Die Auslagerung gesellschaftlicher Dynamik in das Produkt, zwischenmenschlicher Dynamik in das Gestaltete, ohne daß es zu Rückwirkungsprozessen kommt, die Veränderungen herbeiführen, birgt für kreativitätstherapeutisches Handeln die Gefahr, zu einer Entsorgungsfirma mit unzureichender Deponie zu werden, wenn diese Möglichkeit nicht beständig kritisch mitreflektiert und in den Gestaltungsprozessen mit erarbeitet und verarbeitet wird. Es gilt nicht bei Reparatur und Entsorgung stehen zu bleiben, sondern sich immer wieder auch mutig (also nicht leicht entmutigt), beharrlich (also nicht kurzfristig), engagiert und mit Betroffenheit gegen die Lebensbedingungen zu wenden, die uns in die Entfremdung von unserem Leib, unseren Mitmenschen, unserer Lebenswelt führen, und die damit dem Leben Schaden zufügen. Es zeigt sich solcher Schaden vielleicht zunächst nur in Einzelschicksalen, an Einzelphänomenen, an der Erkrankung eines Menschen, am Zerbrechen einer Familie, an der Verödung einer Landschaft, aber all dies trifft im letzten einen jeden von uns, und deshalb gilt es einzutreten, wo immer dies gefordert wird, mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, und die wir uns schaffen können. Eine kompetente und engagiert praktizierte Therapie mit kreativen Medien ist ein Beitrag unter vielen, die Probleme multipler Entfremdung anzugehen.

Anmerkungen

Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien

1. Jakob Heinz und Ida Heinz, geb. Wüstermann; vgl. H. Petzold, Jakob Heinz zum 40. Todestag, *Das Tor* 5 (1969) 118-122.
2. I. Petzold-Heinz, *Intervalle*, Bläschke Verlag, Darmstadt 1976; I. Petzold-Heinz, H. Petzold, E. Schmitz-Kurschildgen, *Hinter der Maske*, Edition N, Willich-Anrath 1984; I. Petzold-Heinz, *Literarische Werkstätten im Altenheim*, in: H. Petzold, I. Orth, *Poesie und Therapie*, Junfermann, Paderborn 1985, 377-387; I. Petzold-Heinz, H. Petzold, Mutter und Sohn - *Poesie und Therapie*, in: R. Frühmann, *Frauen und Therapie*, Junfermann, Paderborn 1985; H. Petzold, *Autobiographisches Postskript*, in: idem, *Mit alten Menschen arbeiten*, Pfeiffer, München 1985, 573-580; idem, *Puppen und Puppenspiel in der Kindertherapie*, in: Petzold, H., Ramin, G., *Schulen der Kindertherapie*, Junfermann, Paderborn 1987.
3. Die "Integrative Therapie" als Grundverfahren, das Anthropologie, Persönlichkeitstheorie, Entwicklungstheorie, Krankheitslehre, allgemeine und spezielle Therapietheorie bereitstellt (vgl. H. Petzold, *Überlegungen und Konzepte zur Integrativen Therapie mit Kreativen Medien und einer intermedialen Kunsttherapie*, *Integrative Therapie* 2/3 1987) bedient sich in der Praxeologie verschiedener Methoden, Techniken und Medien. Sie greifen alle auf den integrativen Ansatz als theoretischen Bezugsrahmen zurück. Für die "Integrative Musiktherapie" vgl. Canacakis-Canas, J., *Zur Praxis der Musiktherapie*, *Integrative Therapie* 4 (1975) 220-228; Frohne, I., *Musiktherapie als Form kreativer Therapie*, in: H. Petzold, A. Thamm et al., *Poesie- und Musiktherapie*, Junfermann, Paderborn 1983, 66-84; Frohne, I., *Klinische Musiktherapie*, Junfermann, Paderborn 1987. (in Vorber.); Zur "Integrativen Dramatherapie", z.B. *Therapie mit Märchen, Puppen, Masken und anderen dramatischen Verfahren* vgl. R. Lücke, *Gestalttherapeutische und integrative Arbeit mit Märchen*, Junfermann, Paderborn 1979; Petzold, H., *Masken und Märchenspiel in der Integrativen Therapie*, *Integrative Therapie* 1 (1975) 44-48; idem, *Theater oder das Spiel des Lebens*, W. Flach, Frankfurt 1982; idem, *Integrative Dramatherapie-Überlegungen und Konzepte zum "Tetradischen Psychodrama"*, in: Petzold, H., *Dramatische Therapie*, Hippokrates, Stuttgart 1982, 166-188; Zur "Integrativen Tanztherapie" vgl. F. Brinner, *Integrative Tanz- und Bewegungs-Therapie in der Psychiatrischen Klinik*, *Integrative Therapie* 2/3 (1981) 235-250; Sheleen, L., *Tanz, Theater, Maske und die Entwicklung der Persönlichkeit*, *Integrative Therapie* 4 (1979) 313-320; Wilke, E., *Tanztherapie, Zur Verwendung des Mediums Tanz in der Psychotherapie*, in: Petzold, H., *Leiblichkeit*, Junfermann, Paderborn 1985, 465-499; Zur "Integrativen Poesie- und Bibliothherapie" vgl. Thamm, A., *Poesie und Integrative Therapie. Linguistische Überlegungen zu einem besonderen Sprachspiel*, in: H. Petzold, I. Orth, *Poesie und Therapie*, Junfermann, Paderborn 1985, 135-159; Frühmann, R., *Poesie-ein Weg zu sich selbst. Metareflexionen zur Überwindung von Entfremdung durch poetisches Sagen*, in: ibid 219-243; Petzold, H., Orth, I. *Poesie- und Bibliothherapie. Entwicklung, Konzepte und Theorie-Methodik und Praxis des Integrativen Ansatzes*, in: ibid, 21-103. Zur "Integrativen Therapie mit Kreativen Medien bzw. intermedialen Kunsttherapie" vgl. J. Sieper, *Kreativitätsstraining mit Erwachsenen*, Volkshochschule im Westen 5 (1971) 220-221; Bubolz, E., *Methoden kreativer Therapie in einer Integrativen Psychotherapie mit alten Menschen*, in: Petzold, H., Bubolz, E., *Psychotherapie mit alten Menschen*, Junfermann, Paderborn 1979, 343-383; idem, *Integrative Arbeit mit einem Sterbenden*, *Integrative Therapie* 2/3 (1980) 181-193; idem, *Gong-Singen, Gong-Bilder und Resonanzbewegung als*

- "Sound Healing" in der Integrativen Therapie, *Integrative Therapie* 2/3 (1987); Kirchmann, E., Selbstdarstellung mit Ton in der Integrativen Kindertherapie, Konsequenzen und psychotherapeutische Strategien, *Integrative Therapie* 1 (1980) 58-70.
4. Mit der Spezialisierung in byzantinischer Kunstgeschichte bei Leonid Ouspensky und André Grabar, *Ecole Pratique des Hautes Etudes, Sorbonne*; vgl. H. Petzold, Zum Fest der Christgeburt und seiner Ikonographie, *Kyrios-Z. f. osteuropäische Kirchen und Geistesgeschichte* 1 (1965) 193-203; idem, Die Heilige Höhle-Studien zu ihrer Ikonographie, *Benediktinische Monatsschrift* 6 (1968) 450-467. Weitere Interessen waren Impressionismus, Plain Air, Naive Malerei. Vgl. idem, Die Kunst der Naiven. Adalbert Trillhaase, ein Maler des einfältigen Herzens, *Das Tor* 4 (1969) 65-70; idem, Leben und Werk von Otto Marx. Gedanken zum niederrheinischen Pleinairismus, *Das Tor* 10 (Düsseldorf 1969), 203-213.
 5. Vgl. idem, *Géragogie-nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse* Publications de L'Institut St. Denis 1 (1965) 4-16, dtsh.: *Angewandte Gerontologie als Bewältigungshilfe für das Altwerden, das Alter und im Alter*, in: idem, *Mit alten Menschen arbeiten*, Pfeiffer, München 1985, 11-31. Von besonderer Wichtigkeit war die Zusammenarbeit in all diesen Jahren mit Johanna Sieper, die, bevor wir gemeinsam in Paris studierten, in Düsseldorf bei Edelmann und Breker Kunst und Graphik studiert hat und die für die Entwicklung der intermediären Arbeit mit kreativen Medien im Fritz Perls Institut eine bedeutende Rolle spielt, vgl. H. Petzold, J. Sieper, *Integrative Therapie -Hintergrund, Quellen und Entwicklung*, *Gestalt Bulletin*, Jg. 1987 (im Druck).
 6. idem, Das Therapeutische Theater Iljines in der Arbeit mit alten Menschen, in: H. Petzold, *Dramatische Therapie*, Hippokrates, Stuttgart 1982, 318-355; Iljine, V.N., *Improvisiertes Theaterspiel zur Behandlung von Gemütsleiden*. *Teatralny Kurier*. Beilage, Kiew (russ.) 1909; idem, *Kranke -spielen- Theater - ein Weg zur Heilung des Leibes und der Seele*. *Teatralny Kurier*. Beilage, Kiew (russ.) 1910; idem, *Die Struktur des menschlichen Körpers, die Charakterologie und Bestimmung des Geistes*, Budapest (russ.) 1923; idem, *Therapeutisches Theaterspiel*, Sobor, Paris (russ.) 1942; idem, *Das therapeutische Theater*, in: Petzold, H., *Angewandtes Psychodrama*, Junfermann, Paderborn 1972, 228-238; vgl. *Das therapeutische Theater des V. Iljine*, in: idem *Gestalttherapie und Psychodrama*, Nicol, Kassel 1973; J.L. Moreno, *Who shall survive? A new approach to the problem of human interrelations*. Nervous and Mental Disease Publishing Company, Washington D.C. 1934. idem, *Psychodrama*, Vol. 1, Beacon House, Beacon 1946, 1964²; idem, *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama*, Thieme Stuttgart 1959; vgl. zu Moreno: G.A. Leutz, *Psychodrama*, Springer, Heidelberg 1974; H. Petzold, *Psychodrama-Therapie*, Junfermann, Paderborn 1969, 1985²; idem *Psychodrama*. *Die ganze Welt ist eine Bühne*, in: idem, *Wege zum Menschen*, Junfermann, Paderborn, 1984, Bd. II, 111-217.
 7. H. Petzold, *Leben und Werk Vladimir Iljines*, *Kyrios* 4 (1974) 253-273; S. Ferenczi, *Bausteine zur Psychoanalyse*, Huber Verlag, Bern 1964; idem, *Schriften zur Psychoanalyse*, Fischer, Frankfurt 1972; Baránde, J., Sándor Ferenczi, Payot, Paris 1972; Cremerius, J., *Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft*. Reflexionen zu S. Ferenczis Wiesbadener Vortrag, *Psyche* 11 (1983) 988-1016. Balint, M., *Die Urformen der Liebe*. *Die Technik der Psychoanalyse*, Fischer, Frankfurt 1969.
 8. Vgl. H. Petzold 1965, loc. cit. Anmerk. 5; idem, *Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern*, *Schule und Psychologie* 3 (1972) 146-157;

- idem, Form als fundierendes Element integrativer Therapie mit kreativen Medien, Kunst & Therapie 11 (1987); idem, "Sich selbst im Lebensganzen verstehen lernen". Erlebnis-aktivierende Methoden in einem integrativen Ansatz zur Vorbereitung auf das Alter, in: idem, Mit alten Menschen arbeiten, Pfeiffer, München (1985) 93-122.
9. Widlöcher, D., Was die Kinderzeichnung verrät, Kindler, München 1974; Mühle, G: Entwicklungspsychologie des zeichnerischen Gestaltens, Springer, Berlin/Heidelberg 1975.
 10. Nitsch-Berg, H., Kindliches Spiel zwischen Triebdynamik und Entkulturation, Klett, Stuttgart 1978; Piaget, J., Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde, Gesammelte Werke, Bd. 1, Klett, Stuttgart 1975.
 11. G. Marcel, Die Menschenwürde und ihr existentieller Grund, Knecht, Frankfurt 1965; idem, Leibliche Begegnung, in: H. Petzold, Leiblichkeit, Junfermann, Paderborn 1985, 15-47; idem, Die Verletzung der Alterswürde, in: Petzold, op. cit. Anmerk. 8, (1985) 553-572.
 12. idem, Symbolspiele mit Puppen, Animation 7 (1982) 249-251; idem, Integrative Geragogik-die Gestaltungsmethode in der Bildungsarbeit mit alten Menschen, in: Petzold, H., Brown, G.I., Gestaltungspädagogik, Pfeiffer, München 1977, 214-247; Bubolz, E. Methoden kreativer Therapie in einer Integrativen Psychotherapie mit alten Menschen, in: Petzold, H., Bubolz, E., Psychotherapie mit alten Menschen, Junfermann, Paderborn 1979, 343-382.
 13. idem, Puppenspiel in der therapeutischen und geragogischen Arbeit mit alten Menschen, Integrative Therapie 1/2 (1982) 74-122; repr. in: idem, Mit alten Menschen arbeiten, op. cit. (Anmerk. 8) 294-338; idem, Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie, Pfeiffer, München 1983.
 14. Schreiner, K., Puppen und Theater, Dumont, Köln 1980.
 15. I. Frohne, Musiktherapie mit alten Menschen, in: Petzold, Bubolz, op. cit. Anmerk. 12, 1979, 383-397.
 16. vgl. Petzold, H., Laschinsky, D., Rinast, M., Exchange Learning - ein Konzept für die Arbeit mit alten Menschen, Integrative Therapie 3 (1979) 224-246, repr. in: Mit alten Menschen arbeiten, op. cit. Anmerk. 8, 1985, 69-92.
 17. idem, Gestalttherapie und Psychodrama, Nicol, Kassel 1973.
 18. idem, Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman, Integrative Therapie 1/2 (1984) 5-73.
 19. vgl. J. Sieper, H.J. Oeltze, Integration und Kreation-zu den innovativen Aktivitäten von H. Petzold und des Fritz Perls Institutes 1987, mimeogr.
 20. Bach, G., Molter, H., Psycho-Boom, Diederichs, Düsseldorf 1976; H. Petzold, I. Orth, Schulen der Kunsttherapie, Junfermann, Paderborn 1988 (in Vorber.).
 21. Martin, K., Kreativitätstraining in der Erwachsenenbildung, in: Petzold, H., Kreativität und Konflikte, Junfermann, Paderborn 1973, 223-244.
 22. Sieper, J., Kreativitätstraining mit Erwachsenen, Volkshochschule im Westen 5 (1971) 220-221.
 23. Berger, A., Relaxative Organgymnastik und psychologische Gruppenarbeit im System einer "totalen Gymnastik" nach H. Petzold, Atem und Mensch 3 und 4 (1971).

24. H. Petzold, Kreativität und Konflikte, op. cit. (Anmerk. 21), idem Integrative Bewegungstherapie, in: idem, Psychotherapie und Körperdynamik, Junfermann, Paderborn 1974, 289-407.
25. Bach, G., Molter, J., Psycho-Boom, op. cit. Anmerk. 20
26. Zuckermann, M. et al, What is the sensation seeker? Journal of Consulting and Clinical Psychology 2 (1972) 308-321; idem, Dimensions of sensation seeking, J. of Cons. and Clin. Psych. 1 (1971) 45-52.
27. Kamper, D., Wulf, Chr., Die Wiederkehr des Körpers, Suhrkamp, Frankfurt 1982; Kamper, D. Wulf, Ch., Der andere Körper, Verlag Mensch und Leben, Berlin 1984; de Ridder, M., Der Körper als Ware. Über die weibliche Lustlosigkeit an der männlichen Lust, in: Petzold, H., Leiblichkeit, Junfermann, Paderborn 1985, 313-323; idem, Der Mensch lebt nicht in freier Wildbahn. Psychologie Heute 10 (1981) 32-34.
28. AIS-Informationen für Lehrer; Arbeitsmarktbeobachtungen-Bericht, AIS 1986.
29. Es sind derartige Phänomene auch in anderen Bereichen, die als "Nischen" entdeckt werden, zu finden: Gesundheitsberater, Geragoge, Ökoberater etc. Um die in einer solchen Situation auch liegenden Chancen zu nutzen, wäre eine enge Kooperation von Arbeitsverwaltung, Hochschulen, Fachverbänden und erfahrenen Praktikern des jeweiligen Feldes erforderlich. Ansonsten führen Pseudoaktivitäten zu neuen Prozessen der Verdinglichung.
30. Postman, N., Wir amüsieren uns zu Tode, Fischer Verlag Frankf. 1986; idem, Das Verschwinden der Kindheit, Fischer, Frankfurt 1982; Biermann, M., Die Wiederverzauberung der Welt, Rowohlt, Reinbek.
31. H. Petzold, Theater oder das Spiel des Lebens, Verlag für humanist. Psychologie, W. Flach, Frankfurt 1982, Aphorismus: Kulissen; Christo, Sourrounded Islands, Dumont, Köln 1983.
32. Schmidtbauer, W., Die hilflosen Helfer, Rowohlt, Reinbek 1979; idem, Helfen als Beruf, Rowohlt, Reinbek 1980.
33. Eine begriffsgeschichtliche Dokumentation des Begriffes "Kunsttherapie" steht noch aus, vgl. den Übersichtsband von Aissen-Crewett, M., Kunsttherapie, Richter Verlag, Rottach-Egern 1986; sowie R. Rech, in: Petzold, H., Orth, J., Schulen der Kunsttherapie, op. cit. Anmerk. 20.
34. H. Petzold, Überlegungen und Konzepte zur Integrativen Therapie mit kreativen Medien und einer intermedialen Kunstpsychotherapie, Integrative Therapie 2/3 (1987).
35. Ucko, P.J., Rosenfeld, A., Felsbildkunst im Paläolithikum, Kindler, München 1967.
36. Unter vielem vgl. z.B. D. Gruner, Die Berber-Keramik, Wiesbaden 1973 und M.L. Nabholz-Kartaschoff, Golden Sprays and Scarlett Flowers. Traditional Indian textiles from the Museum of Ethnography, Basel, Switzerland, Kyoto 1986.
37. Beeindruckend sind hier die Momente der Lehmarchitektur, vgl. H. Wichmann, Architektur der Vergänglichkeit, Lehmbauten der 3. Welt, Basel 1983; L. Prussin, The architecture of D'jenné, Yale 1973, G. Brasseur, Les établissements humains au Mali, Paris 1968.
38. Bancroft-Hunt, N., Forman, W., Totempfahl und Maskentanz, Herder, Frei-

- burg 1980; Taube, E., Taube, M., Schamanen und Rhapsoden, Edition Tusch, Wien 1983.
39. Petzold, H., Schmidt, I.: Psychodrama und Theater in: Petzold, H.: Angewandtes Psychodrama in Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Junfermann, Paderborn 1972, 13 - 44; Duvignaud, J., *Sociologie du théâtre*, Essai sur les ombres collectives, Paris 1965. Borst, O., *Alltagsleben im Mittelalter*, Insel Verlag, Frankfurt 1983; Erlande-Brandenburg, A., *Gotische Kunst*, Herder, Freiburg 1984.
 40. Schmidt, L., *Masken in Mitteleuropa*, Verlag des Vereines für Volkskunde, Wien, 1955; Tischner, H., *Südseemasken in der geistigen Kultur der Milanesier*, Hamburgisches Museum für Völkerkunde, Hamburg 1976; Höpfner, G., *Masken aus Ceylon*, Museum für Völkerkunde, Berlin 1969.
 41. In unserer Kultur ist man einseitig auf Produktion, Progress, Zukunftsrevolution fixiert. Dabei gerät aus dem Blick, daß wir eine Kultur sind, in der vieles verschwindet - Landschaften, Tierarten, Kulturen, Menschen, wo sich in vielen Bereichen auch Regress, ja Devolution findet. Den Prozess des Verschwindens gilt es insbesondere im Bereich der Kunst und der Kunsttherapie Aufmerksamkeit zu schenken (vgl. H. Petzold, *Zur Psychodynamik der Devolution*, *Gestalt-Bulletin* 1/2 (1986) 75 - 102; idem, *Psychotherapie und Friedensarbeit*, Junfermann, Paderborn 1986, 223 - 250; Foucault, M., *Von der Subversion des Wissens*, Ullstein, Berlin 1979; Baudrillard, J., *Die Dickleibigkeit als transpolitische Form und Weise des Verschwindens*. Symposium: *Die Wiederkehr des Körpers*, Freie Universität Berlin, in: Kamper, D., Wulf, Ch., *Die Wiederkehr des Körpers*, Suhrkamp, Frankfurt 1982; Virilo, P., *Esthétique de la disparition*, Balland, Paris 1980; Petzold, H., op. cit. Anmerk. 67.
 42. Ein eindrucksvolles Beispiel für einen derartigen Bezug findet sich im indischen Handwerks- und Künstlerwesen, wo in Jajmani-System der gegenseitigen ererbten Dienstleistungen im indischen Dorf, wo Bauern, Schreiner, Töpfer, Weber usw. im geregelten Austausch von Dienstleistungen und Waren nicht nur funktionalpraktische Dinge voneinander wollten und füreinander lieferten, sondern wo es auch um das Herstellen "schöner" Dinge ging. Besonders die Arbeiten von Eberhard und Barbara Fischer vom Rietberg-Museum in Zürich haben hier Grundlegendes zu unserer Kenntnis beigetragen. Eine nützliche Zusammenstellung verschiedenster Aspekte findet sich im Schwerpunkt "Artists and Art in India", *Swissair Gazette* 6 (1987). Hierin besonders E. Fischer, Jajmani. Das ökonomische Zusammenspiel im indischen Dorf, 34 - 35; D. Pathy, Hari Panda. A traditional wall painter in Orissa, 38 - 39; und K. Goswami, Wandkünstler aus Kashmere, 22 - 23. Eine ganz andere Verbindung von Alltag und künstlerischer Produktion findet sich in der Tradition des Suqu oder des Bazar, wo Kunstschmiede, Juweliere, Weber, Wollfärber neben jeder Art von Handwerk und Händlern zusammengefaßt waren. Im Zentrum stand natürlich die Moschee. Vgl. M. Scharabi, *Der Basar*. Das traditionelle Stadtzentrum im Nahen Osten und seine Handelseinrichtungen, Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1985. Wichtig ist, daß auch spezielle künstlerische Berufe wie z.B. Stoffdrucker, Miniaturmaler, Kunstschnitzer, Kunstschreiber in den Basaren ihren festen Platz hatten.
 43. Haller, M., *Die Kunst der Verweigerung*, Pro Juventute, Zürich 1982.
 44. H. Petzold, *Integrative Therapie ist kreative Therapie*, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1975; Petzold, H., Geibel, Ch., *Komplexes Kreativitätstraining in der Vorschulerziehung durch Psychodrama, Puppenspiel und Kreativitätstechniken*, in: idem, op. cit. Anmerk. 39, (1972) 331-343; Ramin, G., Petzold, H., *Integrative Therapie mit Kindern*, in: Petzold, H., Ramin, G., *Schulen der Kindertherapie*, Junfermann, Paderborn 1987; idem, *Puppen und*

Puppenspiel in der Psychotherapie, Pfeiffer, München 1983.

45. Das Konzept des "Personal Growth" kam Anfang der 60er Jahre im Rahmen des "Human Potential Movement" an der kalifornischen Westküste auf, und zwar eindeutig in Reaktion auf die Sinnentleerung und den Verfall kommunikativer Bezüge im "American Way of Life"; vgl. H. Otto, Explorations in Human Potentialities, Springfield, Ill, 1966; idem, Group Methods to actualize Human Potential, La Jolla 1970; Satir, V., People Making 1972; dtsh: Selbstwert und Kommunikation, Pfeiffer, München 1975. Das Human Potential Movement ist mit den Namen F.S. Perls, B. Schütz, V. Satir, G. Bach, A. Maslow verbunden, um nur die wichtigsten zu nennen. Vgl. H. Petzold, Wege zum Menschen, Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. Junfermann, Paderborn 1984; U. Völker, Humanistische Psychologie, Beltz, Weinheim, 1980; Quittmann, H., Humanistische Psychologie, Hogrefe, Göttingen 1985.
46. Portele, H., Zur Prophylaxe von Neurosen - eine gestalttherapeutische Perspektive, Integrative Therapie 2/3 (1983) 180-198; Petzold, H., Vorsorge - ein Feigenblatt der Inhumanität - Prävention, Zukunftsbewußtsein und Entfremdung, Zeitschrift für Humanistische Psychologie 3/4 (1981) 82-90; idem, "Sich selbst im Lebensganzen verstehen lernen"-Erlebnisaktivierende Methoden in einem integrativen Ansatz zur Vorbereitung auf das Alter, in: Schneider, H.D., Pro Senectute (Hrsg.), Vorbereitung auf das Alter im Lebenslauf, Schöningh, Paderborn 1981.
47. Vergleiche zu den verschiedenen Menschenmodellen der Psychologie, insbesondere zum Subjektmodell, W. Herzog, Modell und Theorie in der Psychotherapie, Hogrefe, Göttingen 1983; vgl. auch so unterschiedliche Aspekte wie die in den Veröffentlichungen von Wagner-Simon, Th., Benedetti, G., Sich selbst erkennen, Vandenhoeck & Ruprecht 1982, Habermas, J., Erkenntnis und Interesse, Suhrkamp, Frankfurt 1973; auch Orban, P., Subjektivität, Akademische Verlagsanstalt, Wiesbaden 1976.
48. Popitz, H., Der entfremdete Mensch, Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1980; Schoff, A., Entfremdung als soziales Phänomen, Europa Verlag, Wien 1977.
49. vgl. hierzu z.B. Schipperges, H., Am Leitfaden des Leibes. Zur Anthropologie und Therapie Friedrich Nietzsches, Klett, Stuttgart 1975.
50. Thymopraktik als Verfahren Integrativer Therapie, in: idem, Die neuen Körpertherapien, Junfermann, Paderborn 1977, 252-313; idem Vorüberlegungen und Konzepte zu einer integrativen Persönlichkeitstheorie, Integrative Therapie 1/2 (1984), 73-116.
51. vgl. Maslow, H., Psychologie des Seins, Kindler, München 1973; Faber, F.R., Der Krankheitsbegriff in der Reichsversicherungsordnung; z. Psychother. med. Psychol. 31 (1981) 179-182.
52. Vergleiche zur Humanistischen Psychologie und zum Personal Growth Anmerk. 45. Zur Kritik der Individuumszentriertheit der Humanistischen Psychologie vgl. H. Petzold, Humanistische Psychologie-was ich darunter verstehe, Integrative Therapie 2 (1977) 138-142; Portele, H., Humanistische Psychologie-Was ich von ihr will, Integrative Therapie 1 (1978) 71-75.
53. Kölling, W., Tschernobyl und die Betroffenheit, Integrative Therapie 3 (1986) 238-247; Petzold, H., Psychotherapie und Friedensarbeit, Junfermann Paderborn 1986; Pritz, A., Das schmutzige Paradies, Psychoanalytische Beiträge zur ökologischen Bewegung. Eine Kulturkritik, Wien/Köln/Graz 1986.

54. Dauber, H., Leib-haftige Bildung, *Integrative Therapie* 4 (1986) 284-303; Petzold, H., Reinhold, K., *Humanistische Psychologie, Integrative Therapie und Erwachsenenbildung*, in: Garnitschnig, K., *Menschen-erweckende Erwachsenenbildung*, Herold, Wien, München 1983, 49-68.
55. Petzold, H., Das Ko-responzenzmodell in der Integrativen Agogik, *Integrative Therapie* 1 (1978) 21-58.
56. Zur Modalität der rezeptiven Musiktherapie, vgl. Strobel, W., Huppmann, G., *Musiktherapie*, Hogrefe, Göttingen 1978; zu Antonin Dvorak vgl. Hulunka, K., Dvorak, Rowohlt Monographien, Rowohlt, Reinbek 1983.
57. Huxley, A., *The brave new world*, Harper & Row, New York 1932; dtsh. *Schöne neue Welt*, Fischer TB, Frankfurt 1982.
58. Amigorena, H., Vignar, M., Zwischen Außen und Innen: die tyrannische Instanz, *Psyche* 7 (1979) 610-619; vgl. auch die von Ch. Bradt, *Das Dritte Reich des Traumes*, München 1966 (gesammelte Träume aus der NS-Zeit); H. Petzold, Was nicht vergessen werden kann. Psychotherapie mit politisch Verfolgten und Gefolterten, in: idem, *Psychotherapie und Friedensarbeit*, op. cit. Anmerk. 41, 1986, 357-372.
59. idem, Die inhumane Situation der alten Menschen und die Humanisierung des Alters, *Zeitschrift für humanistische Psychologie* 3/4 (1979) 54-64; idem 1965, loc. cit. Anmerk. 5; idem, 1985, 15 ff, loc. cit. Anmerk. 5.
60. Erdheim, M., Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozeß, Suhrkamp, Frankfurt 1982, 434; vgl. P. Parin, Der Widerspruch im Subjekt. Ethnopsychoanalytische Studien, Suhrkamp, Frankfurt 1978.
61. Zum Begriff der "Kolonialisierung der Lebenswelt" vgl. Habermas, J., *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Suhrkamp, Frankfurt 1981; zum Konzept der "komplexen Awareness" vgl. H. Petzold, Das Ko-responzenzmodell, op. cit. Anmerk. 55; zu dem der Sinnerfassungskapazität; idem, Vorüberlegungen und Konzepte, op. cit. Anmerk. 50.
62. Eissler, K.R., Prinzipielles zur Psychoanalyse des Genies, *Jahrbuch der Psychoanalyse* Bd. 8 (1974) 7-47.
63. *Das Kapital*, Bd. 1, Kap. 1, MEW 23, Berlin, 1983, 86.
64. Perls, F.S., Cowichan lecture on Gestalt therapy and integration, Lake Cowichan 1969.
65. Parin, P., 1978, op. cit. Anmerk. 60; Erdheim, M., 1982, op. cit. Anmerk. 60; Dévereux, G., *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*, Hanser, München 1967, idem, *Normal und abnormal, Aufsätze zur allgemeinen Ethnopsychiatrie*, Suhrkamp, Frankfurt 1974; Douglas, M., *Ritual, Tabu und Körpersymbolik*, Suhrkamp, Frankfurt 1974; Eder, JK., *Seminar: Die Entstehung von Klassengesellschaften*, Suhrkamp, Frankfurt 1973; Levi-Strauss, C., *Traurige Tropen*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1960; idem, "Primitive" und "Zivilisierte", Zürich 1972; Elias, N., *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Bern 1969; idem, *Die höfische Gesellschaft, Soziologische Texte*, Bd. 54, Luchterhand, Neuwied 1969; Roheim, Gesa v., *Die Panik der Götter*, Fischer, Frankfurt 1983.
66. Petzold, H., Zur Psychodynamik der Devolution, op. cit. Anmerk. 41.
67. vgl. idem, Kranke lassen sich nicht "recyclen". Über das Verschwinden und die Unwirklichkeit des Krankenhauses, *Z. f. Humanist. Psychol.* 1/2 (1983)

- 21-33; idem, Die Verletzung, op.cit. Anmerk. 11.
68. idem, Antinomie und Synthese in Kirche und Kosmos, Kyrios 3/4 (1967) 229-251.
69. idem, Leiblichkeit, Junfermann, Paderborn 1985; Kamper, D., Wulf, H., Die Wiederkehr des Körpers, Suhrkamp, Frankfurt 1982; Kamper, D., Wulf, H., Der andere Körper, Verlag Mensch und Leben, Berlin 1984.
70. Hier finden die Konzepte des "Leib-Subjektes" und der leibhaftigen Inter-subjektivität von Merleau-Ponty und Gabriel Marcel ihren Niederschlag, vgl. G. Marcel, Leibliche Begegnung, in: Petzold, H., Leiblichkeit, op. cit. Anmerk. 69, 15-47, und B. Waldenfels, Das Problem der Leiblichkeit bei Merleau-Ponty, ibid 149-172.
71. Kamper, D., Rittner, V., Zur Geschichte des Körpers, Hanser, München 1976.
72. Haerdter, M., Kawai, S., Butoh - die Rebellion des Körpers. Ein Tanz aus Japan, Alexander Verlag, Berlin 1986.
73. Reissener, J., Bilder aus der Irrenanstalt, O. Faller Verlag, Berlin 1900.
74. Willke, E., Tanztherapie, Zur Verwendung des Mediums Tanz in der Psychotherapie, in: H. Petzold, Leiblichkeit, op. cit. Anmerk. 69, 465-498.
75. Horetzky, O., Pantomime als Methode der Gruppenpsychotherapie, in: Petzold, H., Dramatische Therapie, Hippokrates, Stuttgart 1982, 309-315.
76. Friedrich, E., Krieg dem Kriege, 1924, Verlag 2001, Frankfurt, 1980.
77. Arendt, M., Buchholtz, M., Spiegel-Rösing, I., et al., Hungern. Themenheft, Magazin für therapeutische Kultur, Chr. Kaiser Verlag, München 1981.
78. Pessoa, A., Dramaturgie des Unbewußten, Klett-Cotta, Stuttgart 1983.
79. Petzold, H., Was nicht mehr vergessen werden kann, op. cit. Anmerk. 58; Bataille, G., Die Tränen des Eros, Mattes & Seitz, München 1981, Bericht über die Folter, Amnesty International, Fischer Taschenbuch, Frankfurt 1983; Psychologie der Folter, Amnesty International, Fischer, Frankfurt 1986.
80. Moreno, J.L., The Concept of sociodrama, a new approach to the problem of intercultural relations, Sociometry 6 (1943) 425-428; idem, Sociodramatic approach to minority problems, Group Psychotherapy 2/3 (1952) 17-19.
81. Grotowski, J., Vers. un théâtre pauvre, Lausanne 1969; dtsh. Das Arme Theater, Friedrich Velber 1970; Artaud, A., Le théâtre et son double, Paris 1964; Beck, P., Malina, J.
82. Zum Konzept der "Überschreitung" vgl. Vorüberlegungen und Konzepte zu einer Integrativen Persönlichkeitstheorie op. cit. Anmerk. 50.
83. Exchange Learning, op cit. Anmerk. 16
84. H. Petzold, Der Schrei in der Therapie, in: H. Petzold, Leiblichkeit, Junfermann, Paderborn 1985, 547-573.
85. Hundertmark, K., Petzold, H., Teegen, F., Allergischer Schnupfen. Perspektiven zu Genese und Therapie, Integrative Therapie 1/2 (1986) 49-77; Petzold, H., Heintz, H., Gestalttherapeutische Fokaldiagnose und Fokalinvention bei Störungen aus der Arbeitswelt, in: Petzold, H., Heintz, H., Psychotherapie und Arbeitswelt, Junfermann, Paderborn 1983.
86. Thomas, G., Unterschicht, Psychosomatik und Psychotherapie, Integrative

- Therapie, Beiheft 11 (1986); Thomas, C., Thomas, G., Integrative Therapie bei Arbeiter-Ehepaaren mit einem psychosomatisch erkrankten Partner, Integrative Therapie 1/2 C.
87. Therapie und künstlerisches Gestalten. Wider die Handlungsverarmung unserer Zeit, Urachhaus, Stuttgart 1986; Therapeutischer Kunstunterricht, Schwann-Bagel, Düsseldorf 1977.
 88. Klotz, H., Die neuen Wilden in Berlin, Klett-Cotta, Stuttgart 1987.
 89. Thevoz, M., Der bemalte Körper, ABC-Verlag, Zürich 1985; Wood, V., Die Motive, die unter die Haut gehen, Karussell Verlag, Berlin 1981; Wroblewski, Ch., Tätowierte Frauen, Brandstedter Verlag, Wiesbaden 1982.
 90. Vgl. Sheleen, L., Masken und Individuation, Junfermann, Paderborn 1987. Winkler, R., Gestalttherapie mit Masken oder Lebe Deinen Mythos, in: Hoffman, K., Krieger, U., Symposion Maske, Teil 2, Medienzentrale der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover, Hannover 1987; Symposion Maske und Therapie, Vortrag von Bernward Weiß "Maske und Therapie - ein Überblick", Fritz Perls Akademie, Hückeswagen.
 91. Als derartige Selbstversuche vgl. die Arbeiten von James Ensor, vgl. Delevoy, R.L., Ensor, Fonds Mercator, Antwerpen 1981; K.E., Vester, James Ensor, Kunstverein Hamburg 1986. In den Grenzbereich fallen Versuche von Künstlern mit psychedelischen Drogen; vgl. S. Krippner, Der psychedelische Künstler, in: R. Masters, J. Houston, Psychedelische Kunst, Droemer & Knauer, München/Zürich 1969. Josef Beuys hat immer wieder mutig Selbstversuche gewagt. Man denke nur an die Aktion "Der Chef", vgl. G. Adriani et. al. Josef Beuys, Köln 1973, an seine Aktion in der Galerie Schmella, Düsseldorf 1965 "Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt", vgl.: Beuys zu Ehren, Städt. Galerie im Lenbachhaus, München 1986. Auch die "Selbstbemalungen und Gesichtsübermalungen von Arnulf Rainer (Hamburger Kunsthalle 1968, 1975 vgl. A. Rainer, cat. tent. Nationalgalerie Berlin, 1980/81; cat. tent. van Abbemuseum, Eindhoven 1980) sind hier zu verzeichnen, sowie der ganz große Bereich der Selbstbildnisse, und hier sei nur an Rembrandt, van Gogh, Courbet oder Munch (eine große Arbeit über Selbstportraits in Psychotherapie und Kunst habe ich in Vorbereitung) erinnert.
 92. Zur Projektarbeit vgl. das "Trojanische Pferd", das in der antipsychiatrischen Bewegung Triests berühmt geworden ist: Scabia, A., Das große Theater des Marco Cavallo, Suhrkamp, Frankfurt 1979. Weitere interessante Projekte sind z.B. "Kreativkurs für Behinderte", Dokumentation der Arbeitsergebnisse von 1981 - 1983, hrsg. vom Verband der Wiener Volksbildung, A. Fzanya, Wien 1983; die Kunstprojekte aus Psychiatrien in Hamburg und Florenz: Inselbegegnungen. Kreative Bewegung zur Befreiung aus der Isolation durch Bilder, Skulpturen, Masken und Theater. Patienten arbeiten mit Künstlern, Kulturbehörde Hamburg, Hamburg 1985; UNART - ein Kunstprojekt von Kindern, Jugendlichen und Mitarbeitern der Kinder- und Jugendpsychiatrie der rheinischen Landes- und Hochschulklinik Essen und Studenten der Kunstakademie Düsseldorf, Ausstellung im Kunsthaus Essen, 31.5. - 14.6.1987.
 93. vgl. Petzold, Theater oder das Spiel des Lebens, op. cit. Anmerk. 2, Aphorismus Kulisse.
 94. Prinzhorn, H., Bildnerei der Geisteskranken, Ein Beitrag zur Psychologie

und Psychopathologie der Gestaltung (1922), Springer, Berlin/Heidelberg/New York 1968²; A. Bader, Zugang zur Bildnerie der Schizophrenen vor und nach Prinzhorn, *Confinia Psychiatrica* 15 (1972) 101 - 115; Bader, A., Navratil, L., Zwischen Wahn und Wirklichkeit, Luzern, Frankfurt 1976.

95. Billig, O., Burton-Bradley, B.G., Psychotic indignant painters from New Guinea, *Art Psychotherapy* 1 (1973) 315 - 328.
96. vgl. G. Scabia loc. cit. Anmerk. 92; Tischer, A., Böing, B., Johanning, F., Das Jahrmarktsfest im Landeskrankenhaus Moringen, Brandsatz Verlag, Göttingen 1982.
97. Petzold, H., Vorsorge - Feigenblatt der Inhumanität, op. cit. Anmerk. 46..

Literatur

- Althusser, L.: *Lire le Capital* (mit E. Balibar) 2 Bd., Paris ed. 1968; dtsh. *Das Kapital* lesen, Rowohlt; Reinbek 1972; idem Freud et Lacan, *La Nouvelle Critique* 161/62; dtsh. in: Tort, M., *Die Psychoanalyse im historischen Materialismus*, Berlin 1976.
- Attali, J.: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, Ullstein, Berlin 1976.
- Foucault, M.: *Von der Subversion des Wissens*, Ullstein, Berlin 1978.
- Foucault, M.: *Die Ordnung des Diskurses*, Hanser, München 1976.
- Freud, S.: *Jenseits des Lustprinzips*, Imago, London Bd. 13, (1920).
- Freud, S.: *Das Ich und das Es*, Imago, London Bd. 13, (1923)
- Fromm, E.: *Weg aus der kranken Gesellschaft*, Ullstein, Berlin 1982.
- Fromm, E.: *Anatomie der menschlichen Destruktion*, Rowohlt, Reinbek 77
- Gehlen, A.: *Der Mensch, Athenaion*, Wiesbaden 1976.
- Hegel, F.W.: *Ästhetik*, hrsg. v. F. Bassenge, Berlin 1955.
- Holzcamp, K.: *Gesellschaft des Individuums*, Kiepenheuer, Köln 1978.
- Holzcamp, K.: *Grundlagen der Psychologie*, Suhrkamp, Frankfurt 1983.
- Marx, K.: *Das Kapital*, Kröner, Stuttgart 1961.
- Landauer, G.: *Aufruf zum Sozialismus*, Verlag: Die Bücher der Pandora, Wetzlar 1978.
- Lucacz, G.: *Werke*, Luchterhand, Neuwied 1970.
- Marcuse, H.: *Der eindimensionale Mensch*, Luchterhand Verlag, Neuwied 1987 (21. Auflage).
- Müller, A.K.M.: *Die Wende der Wahrnehmung*, Kaiser, München 1981.
- Petzold, H.: *Psychotherapie und Friedensarbeit*, Junfermann, Paderborn 1986. 1986.
- Plessner, H.: *Diesseits der Utopie, Ausgewählte Beiträge zur Kultursoziologie*, Schwann & Bagel, Düsseldorf 1966.
- Reich, W.: *Charakteranalyse*, Fischer, Frankfurt 1973.
- Seemann, M.: *Über die Bedeutung der Entfremdung* (1958) in: Schrey, H.H., *Entfremdung*, Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt 1975.

- Simmel, M.: Hauptprobleme der Philosophie, Berlin 1964.
- Sperber, M.: Der andere Sozialismus, Gustav Landauer, in: Petzold, H. (1986) 211 - 314.